Oecon.
1219
II,2

Oecon. 1219 / II, 2

Oecon.
1219

II. 2.

Oec ~~1219~~.
1219.

Oeconomia. SS. oeconomiae singularum regionum 78.

~~Oec. gen. No 192.~~

Fortsetzung des Böhmischen Ackerbaues.

Von
etlichen wild in Aeckern wachsenden
und
den ökonomischen, nützlichen, gemeinen
Pflanzen.

In fünf Abtheilungen
mit
funfzig Kupfern
und lateinischen Benennungen des Herrn Ritters von Linne'.

Zweyte Abtheilung.

Von
Hülsenfrüchten, knolligen Wurzelgewächsen
und Mangolden.

Mit XII Kupfern.

Nebst einem Anhange von der Bearbeitung der Felder
im Czaslauer und Ellbogner Kreise.

Von
Johann Mehler,
Fürstl. Colloredo-Mannsfeldischen Rathe.

Dresden, 1795.
In der Waltherschen Hofbuchhandlung.

425

Oecon. 1219

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Rura mihi & rigui placeant in vallibus omnes.

VIRGIL.

Hauptinhalt

der

zweyten ökonomischen Pflanzensammlung,

mit 12 Kupfern.

1.) Von den Hülsenfrüchten: als Erbsen, Linsen, Wicken, Heidewegtritt, Hirsenarten, gemeinem Mays ꝛc.

2.) Von knolligen Wurzelgewächsen: als dem Nachtschatten, Erdapfel und der knolligen Sonnenblume (Grundbirne)

3.) Von den Mangolden: als dem weißen Mangold, (Ronen, Runkel- oder Burgunder Rüben) Beta Cicla. LIN.

Dem gemeinen Mangold, Beta vulgaris. (rothe Rübe.)

4.) Die Bearbeitung des Feldbaues im Czaslauer Kreise, und

5.) Die übliche Bearbeitung der Felder im Ellbogner Kreise.

Rura quoque oblectant animos, studiumque colendi:
Quælibet huic curæ cedere cura potest.

Colla jube domitos oneri supponere tauros;
Sauciet at duram vomer aduncus humum.
Obrue versata cerealia semina terra,
Quæ tibi cum multo foenore reddat ager.

OVID.

Ut sapiant fatuæ fabrorum prandia betæ,
Equam sæpe petet vina piperque cocus.

MARTIALIS.

Erstes

Erstes Hauptstück.

Von den Erbsen, Linsen, gemeinen Wicken und den Sauwicken.

Erster Abschnitt.

Von der gemeinen Erbse. Pisum sativum. Lin. (böhmisch Hrach.) Tab. I.

§. 1.

Beschreibung der gemeinen Felderbse.

1.) Der Stengel der Felderbse ist hohl, und wächst ohne Hülfe der Stecken ꝛc. eine Elle hoch.

2.) Zwischen dem Hauptstengel und den Blättern, welche rings umher wachsen, kommen andere kleine Schößchen hervor, die zu beyden Seiten andere runde, fette, gelinde, kleeartige Blätter, und an der Spitze dünne Fäden haben.

3.) Zwischen gedachten gefiederten runden Blättern kriechen nackte Stiele hervor, welche Blumen bringen, die weiß blühen, aus welchen die Schoten werden, in welchen die runden gelblichen Saamenkörner sich befinden, die man Erbsen nennet, welche, wenn sie gut gekocht werden, nähren, reinigen und sättigen.

4.) Die Wurzel der Erbsenpflanze ist klein und zart.

5.) Man bauet in Böhmen zweyerley Erbsen in Feldern, nämlich eine größere und kleinere Erbsenart. Die

Tab. I. gezeichnete ist die größere Art. Die kleinere Felderbse hat kürzere Blumenstiele, und es stehen jedesmal zwey Blumen neben einander, und diese ist die gemeinste und bekannteste.

§. 2.

Zu dem gemeinen Erbsenbaue wird ein guter reiner Saamen erfordert, wo es möglich, ein lehmichter Acker gewählt, und das Feld zeitig zu der Saat bestellt.

§. 3.

Die gemeinen Erbsen säet man im flachen Lande und Mittelgebirge, nachdem es die Witterung zuläßt, im Monat März auf ungedüngte Felder, welche bereits zwey Jahre hindurch ohne neue Bedüngung Früchte getragen haben. Auf eine N. Oest. Metze Feld in area nimmt man zu der Saat 3 N. Oest. Viertel reinen Saamen.

§. 4.

1.) In einem geilen oder gedüngten Boden wachsen diese Erbsen mehr ins Stroh als in den Saamen; sie blühen immerfort, und bringen einen geringen Nutzen.

2.) Ist der Sommer zudem noch naß, dann faulen sie aus, und das Stroh wird hierdurch zu der Fütterung untauglich; in einem trocknen Jahre hingegen verdorren sie und werden wurmig.

§. 5.

Auf dem hohen Gebirge werden die gemeinen Erbsen, wegen länger anhaltender Kälte und Winternässe, erst im April gesäet; wo man die zur Erbsensaat bestimmten feuchten Felder zuvor mit Steinkohlenasche zu überstreuen pflegt, welche in dem naßkalten Boden vieles zu dem guten Wachsthume der Erbsen beyträgt.

§. 6.

§. 6.

Die frühe Erbsensaat des flachen Landes hat den Vortheil, daß die Erbsen eher reif werden, als der Waizen; folglich kann eine Frucht nach der andern bequemer geärndtet, und von dem Felde ohne Schaden geräumt werden; welcher Schade oft, häufiger Arbeit wegen, nicht vermieden werden kann, wenn vielerley Früchte auf einmal zu der Zeitigung gelangen.

§. 7.

Die Erbsen, welche auf ungedüngten Feldern gewachsen sind, kochen sich weicher, als jene von geilem oder gedüngtem Boden. Die dürre Witterung im Sommer pflegt oft auch zu verursachen, daß die Erbsen nicht weich kochen, auch keinen so guten Geschmack haben, welches die Erfahrung bereits vielmals bestätiget hat.

§. 8.

Das auf Stangen in der Scheuer aufbewahrte Erbsenstroh wird im Winter von dem Rind- und Schaafvieh gern gefressen; bey feuchter Witterung hingegen ist es dem Viehe nicht so gesund; weil es von der feuchten Luft sehr zähe wird, folglich sich nicht so leicht verdauen läßt; weswegen man denn auch bey feuchter Witterung Gersten- und Haferstroh zu füttern pflegt.

Zweyter Abschnitt.

Von der gemeinen Linse. Ervum lens. Lin. Tab. II. Fig. 1. (Czoczka)

§. 1.

Beschreibung der gemeinen Linse.

1.) Die gemeine Linse wächst Ellen hoch, mit kleinen schwachen Stengeln, die an beyden Seiten mit gefiederten

kleinen Blättern bekleidet sind, an deren Spitze sich Fäden befinden, mit welchen sich diese Pflanze an andere Pflanzen anhängt.

2.) Die Blumen werden braun, sie kriechen aus den Stängeln zwischen den Blättern unten, in der Mitte und oben hinaus, und wenn die untersten Schoten zeitig werden, haben die obersten Blümchen noch kaum ihre Schötgen ausgestoßen.

3.) In besagten Schoten befinden sich 2 bis 3, sehr selten aber 4 Körner, die theils leibfarben, gelb, weiß, grau, auch, wenn die gerauften Linsen auf dem Felde liegen und lange beregnet werden, oft ganz schwarz sind.

Ein Saamenkorn ist Tab. II. Fig. 1. unten rechts gezeichnet zu sehen.

4.) A. Die Linsen verderben, wenn viel Labkraut (Glebkraut, galium aparine. Lin.) zwischen ihnen auf dem Linsenacker wächst.

B. Der Linsensaamen in der ersten Brühe gesotten, hat die Eigenschaft zu erweichen; schüttet man hingegen die erste Linsenbrühe ab, dann stopfen sie.

§. 2.

Die gemeine Linse erfordert einen lockern, sandigen, ungedüngten, trocknen Boden, und wird gleich nach den Erbsen 3 N. Oest. Viertel Saamen auf 1 N. Oest. Metze Feld in area im März gesäet.

§. 3.

1.) Im 2ten Theile der allgemeinen Haushaltungs- und Landwissenschaft ist Seite 498 bis 504. eine umständliche Beschreibung von dem Linsenbaue zu finden, worauf ich mich hiermit beziehe.

2.) Der große Linsensaame wird in geringem Boden wieder klein, und aus kleinem Saamen erbauet man auch zu Zeiten große sogenannte Pfenniglinsen.

§. 4.

§. 4.

Wenn die Erbsen und Linsen wohl gerathen, dann kann man diese Stoppelfelder mit guter Hoffnung mit Winterroggen besäen; weil diese Pflanzen ein schleimiges Wesen hinterlassen, oder auf ihrem Boden absetzen, wodurch er zur folgenden Saat gleichsam gedüngt wird.

§. 5.

Das zarte Linsenstroh ist ein sehr gesundes Futter für die Pferde, für das Rind- und Schaafvieh. Man pflegt auch 6 Theile Gerste mit 1 Theile Linsen gemischt zur grünen Fütterung zu säen.

Dritter Abschnitt.

Von dem blutfarbigen Hirsengrase, oder dem Bluthirse.

Sonst Himmelthau, Manna und Schwaden. Panicum sanguinale. LIN. Tab. II. Fig. 2. Böhm. Rossa.

§. 1.

Beschreibung des blutfarbigen Hirsengrases, sonst Schwaden genannt.

1.) Die vielen kleinen Wurzeln dieser Pflanze kriechen in dem Grunde hin und her. Die Stängelblätter sind haaricht, auch etwas breiter als bey den gemeinen Grasarten.

2.) Der Stängel ist etwas dick, mit Knoten unterschieden, rauh, (rauch) braun oder röthlich, eine Elle lang, auch zu Zeiten länger und kürzer.

3.) An dem obern Theile des Stängels bringt diese Pflanze viele lange Aehren, an welchen ein länglicher kleiner Saamen wächst, der unten rechts neben der Fig. 2. Tab. II. gezeichnet, auswendig schwärzlich oder

 grau,

grau, innerlich aber, wenn er geschält worden, weiß ist, und einen Geschmack beynahe wie der Reis hat. Er ist angenehm zu essen, blähet den Leib nicht auf, folglich gesünder als der Hirse.

§. 2.

1.) Das blutfarbige Hirsengras, oder der Bluthirse, fordert ein lockeres, sandiges, gedüngtes Feld, welches im Herbste gestürzt, im Frühlinge zeitig gepflügt, geegget und in der Hälfte des Mays, bey windstillem Wetter besäet wird.

2.) Die breiten Beete, oder die Leegen, werden sechs Furchen breit gemacht, die Saat geschieht auf einem wohlzugerichteten Felde mit drey Fingern, und man nimmt auf 1 N. O. Metze Feld in area, höchstens nur 2 N. O. gestrichene Mäßchen Saamen, oder 2 Böhmische Metzen auf 1 Strich Feld. Der Saame wird mit einer leichten Egge eingearbeitet.

§. 3.

1.) Wenn der Saame zu dick aufgeht, dann überfährt man ihn mit einer stumpfen Egge, um die überflüßigen Pflanzen auszureissen.

2.) Die wilden Pflanzen oder das Unkraut, welches bey feuchtem Wetter desto häufiger zu wachsen pflegt, muß fleißig ausgejätet werden.

§. 4.

1.) Der Bluthirse, oder Schwaden, wird im Monate August zeitig, und die Zeitigung des Saamens veroffenbaret sich, wenn die Körner grau werden.

2.) Diese Pflanze pflegt man mit der Sichel gemeiniglich kniend zu scheiden; weil sie selten über eine böhmische Elle hoch wachsen und bey anhaltender trockner Witterung oft noch kürzer; die Körner aber dennoch gleich gut sind.

§. 5.

§. 5.

1.) Bey schönem Wetter läßt man den Bluthirse nur einen Tag auf dem Felde abgeschnitten in Häufchen liegen, bey nasser Witterung hingegen, so lange, bis er hinlänglich trocken ist.

2.) Der lange Bluthirse wird auf ein Strohband gegen einander gelegt, und bey dem Sturz oder unterm Ende, wie die Gerste oder der Hafer gebunden, ist er aber gar zu kurz, dann bindet man ihn wie das Heu mit 2 Strohbändern kreuzweise.

§. 6.

1.) Bey dem Aufladen muß man sehr behutsam umgehen, weil dieser Saame leicht ausfällt oder ausröhret; zu dessen Erhaltung man das Wagenbret mit grober Leinwand oder mit Strohtüchern zu bedecken pflegt.

2.) Der Bluthirse wird gleich nach der Einführung in der Scheuer ausgedroschen; weil er sich, wenn er häufig auf einander liegt, leicht erhitzet und verbrühet. Der Saame wird mit der Schaufel nach der Ausdreschung geworfen, in dem Staubsiebe gereiniget, auf dem Schüttboden dünn ausgebreitet, vor den Vögeln und Mäusen, welche ihn sehr gerne fressen, bestmöglich verwahrt und zur künftigen Saat aufbehalten; der zum Speisen bestimmte Theil aber bey gelinder Hitze, damit er weiß bleibe und nicht braun werde, im Backofen einen Zoll hoch ausgebreitet und getrocknet; damit er sich leichter ausstampfen lasse.

3.) Nach dem Stampfen werden die Körner in einem engen Drathsiebe durch Werfen und Blasen von den Bälgen gereiniget.

§. 7.

1.) Eine N. O. Metze Bluthirsesaamen wird im Preise einer N. O. Metze Roggen verkauft; eine Metze gestampfter

stampfter und zum Speisen gereinigter hingegen gilt dreymal so viel, weil 3 Metzen ungestampfter hierzu erfordert werden. Aus dessen Grütze pflegt man einen gesunden Brey zu machen, und man speiset ihn auch in Fleischbrühsuppen ꝛc.

2.) Das Stroh des Bluthirses frißt das Rindvieh begieriger, als das Heu. Eine Mandel schüttet 2 bis 2½ N. O. Metzen Saamen, und man bauet nach 2 N. Oest. Mäßgen oft 6 bis 8 N. Oest. Metzen Balgsaamen.

3.) Nach dem Bluthirse wird auf eine Furche Winterroggen gesäet, oder Hafer; die Bluthirsestoppeln müssen aber zum Roggen und Hafer gestürzt werden; um den ausgeröhrten Saamen durch das Unterpflügen in der Erde zu ersticken; denn dieser kleine Saame kann die tiefe Einackerung eben so wenig vertragen, als der Wiesenklee.

4.) Der Bluthirse, oder Schwaden, wird in Böhmen auf der Gräflich Thunischen Herrschaft Schuschitz im Czaslauer Kreise ꝛc. angebauet.

Vierter Abschnitt.

Von der gemeinen Wicke, Vicia Sativa, Lin. Tab. III. Böhm. Wikwa.

§. 1.

Beschreibung der gemeinen Wicke.

1.) Die gemeine Wicke muß jährlich im Frühjahre frisch gesäet werden; sie wächst gegen eine Elle hoch, hat eckige, gestriemte, haarige, hohle Stengel, mit 6, 8 und mehr Paaren 3 Viertelzoll langen, etwas haarigen, durchaus breiten, runden, nicht aber ausgespitzten Blättern.

2.) Die äussersten obern Enden der Blätterstiele, ringeln sich wie die Gabeln an den Weinreben, und winden sich an die darneben befindlichen Gewächse.

3.) Die

3.) Die Blumen erscheinen purpurblau, und hängen auf kurzen Stielen, nach deren Verwelkung längliche, breite, haarige, mit grauen, schwärzlichen oder gesprenkelten Saamen angefüllte Schoten folgen, welcher Tab. III. unten links sammt einer Schote abgebildet ist.

4.) Die Wicken haben die Eigenschaft, mittelmäßig zu wärmen, zu trocknen, zusammen zu ziehen, und sind eine gute Fütterung für die Hühner, Tauben und andere Thiere; dem Menschen machen sie hingegen ein dickes melancholisches Blut.

§. 2.

1.) In Böhmen bauet man zweyerley Wickenarten an:
A) Die schwärzlich gesprenkelte, Tab. III. abgebildete.
B) Die weisse ungezeichnete; beyde werden wegen ihrem spröden und strengen Geschmack gemeiniglich nur zur Viehfütterung angewendet.

2.) In schwerem Boden pflegt man die schwärzlichen Wicken anzubauen, in leichtem die weissen.

§. 3.

1.) Auf 1 N. O. Metze in area säet man gemeiniglich 1 N. O. Metze Wickensaamen.

2.) Man pflegt sie auch mit einem Theile Erbsen, Gersten und Hafer zu vermischen, um für das Rindvieh im Sommer eine nützliche grüne Fütterung zu erlangen.

§. 4.

Wenn man die gemeinen Futterwicken um des Saamens willen anbauet, und ganz reif werden läßt, dann läßt der gemeine Mann einen Theil der Körner für die Pferde, in Ermanglung des Hafers, schroten, welche im Winter auch das Wickenstroh gern fressen.

§. 5.

Die grüne Wickensaat kann man auch abmähen und zu Heu machen, und die bey günstiger Witterung etwas aufgewachsene grüne Stoppel sodann umstürzen, auf diese Weise erhält der Acker von den saftigen frischen Wurzeln eine Art von Pflanzendüngung, der Landwirth hingegen einen Theil der Winterfütterung.

Fünfter Abschnitt.

Von der Sauwicke, Vicia faba, LIN. Tab. IV. böhmisch Swinzky Hrach (Ledwinkowy.)

§. 1.

Beschreibung der Sauwicke, (Pferdbohne).

1.) Die Sauwicke hat eine gerade, bisweilen kriechende Wurzel, aus welcher ein viereckigter, krummer, knotigter, hohler Stengel aufwächst.

2.) Die Blumen hängen an einem Stiele, und stehen nur auf einer Seite des Stieles nach einander geschichtet, welche weiß und schwarz gefleckt sind.

3.) Auf jedem Nebenzweige sieht man gemeiniglich vier Blätter; welche fett, dick, oben schmäler, und in der Mitte breiter sind.

4.) Nach abgefallenen Blumen wachsen große, dicke, oben gespizte Hülsen oder Schoten, in welchen die Frucht, der Saame, oder die Bohne liegt.

Die Schote ist Tab. IV. unten links, ein Saamenkorn hingegen besonders rechts abgebildet.

5.) Die Saubohne liebt in der Blüthe den Regen, den sie nach der Blüthe nicht mehr so nöthig hat.

6.) Man säet diesen Saamen auch, um die magern Aecker fett, geil und fruchtbar zu machen; in welchem Falle sie in der Blüthe untergepflügt zu werden pflegen, damit sie in der Erde verfaulen, und dem Acker eine sogenannte grüne Düngung geben.

7.) Die

7.) Die Saubohnen haben ziemlich viel flüchtiges, gelindes Salz mit etwas balsamischen, öhlichten, alkalinischen Theilen bey sich, daher geben sie den Thieren eine gute Nahrung, sie reinigen und treiben etwas durch den Harn.

§. 2.

Die Sauwicke (Pferd- oder Saubohne) erfordert einen geilen, feuchten, im vorigen Herbste gedüngten Boden oder ein gutes Krautfeld, wenn sie wohl gerathen soll. Man pflegt den großen Saamen in Reihen wie die Erdäpfel (Kartoffel) eine halbe böhmische Elle von einander entfernt zu stecken, und sie von allen wilden Feldpflanzen durch Ausjätung rein zu halten, auch (wenn die Sauwikkenpflanzen erwachsen sind, und zu dick an einander stehen) die schwächsten auszureissen, und zu verfüttern: denn sie sind sehr nahrhaft und gesund.

§. 3.

Die Körner der Sauwicken werden mit Ausnahme des Saamens geschroten, und den Pferden gegeben, welche von diesem Futter bey schwerer Arbeit eine größere Stärke erhalten, als von dem beßten Hafer, weswegen auch die Engländer die Sauwicken zur Pferdfütterung allen übrigen Fütterungen vorziehen.

§. 4.

In magern, trocknen, wenig gedüngten Aeckern werden die Körner von Jahr zu Jahre kleiner, und geben folglich nicht den erwünschten Nutzen, weswegen sich denn ein vernünftiger Landwirth bey ihrem Anbaue nach seinem Boden richten soll, wenn er nicht die Arbeit und Kosten vergeblich anwenden will. Er wird immer weiser handeln, solche Pflanzen zu erziehen, welche der Eigenschaft seines Bodens angemessen sind, und in solchem wohl gedeihen.

§. 5.

§. 5.

Der Stengel der zu dem Saamen bestimmten Sauwicken dienet gemeiniglich zur Viehstreu, im Nothfalle auch, jedoch mit hinlänglicher Vorsicht, zur Feuerung.

Sechster Abschnitt.

Von dem Heidewegtritte, (Buchwaizen, Heidekorn). Polygonum fagopyrum, Tab. V. Fig. 2. böhm. Pohanka.

§. 1.

Beschreibung des gemeinen Heidewegtritts.

1.) Der Heidewegtritt hat glatte, runde, rothe, hohle Stengel, die eine Elle hoch wachsen, und mit zarten, weichen, spitzigen Blättern besezt sind.

2.) Die Blumen sind weiß, und zusammen gedrungen, wie bey dem Hollunder (Holler), die Körner sind äusserlich schwarzbraun, gesprenkelt, innerlich hingegen weiß.

3.) Die Wurzel ist zasericht, oder gleichsam haaricht.

4.) In sehr warmen Gegenden säet man diesen Saamen nach der Winterroggenärndte, des Futters wegen; weil diese Pflanze bey eintreffendem Regen sehr schnell wächst.

§. 2.

Der Heidewegtritt wird meistens im böhmischen Mittelgebirge, vorzüglich des Berauner Kreises, angebauet. Diese Pflanze ist sehr zart, und leidet im Frühlinge von dem geringsten Nachtfroste Schaden, giebt aber bey einem guten Jahrgange einen beträchtlichen Nutzen: denn die Körner sind sehr mehlreich, und die grüne Fütterung des Heidewegtritts ist den Kühen gesund, angenehm und milchreich.

§. 3.

§. 3.

1.) Der gedeihlichste Boden für den Heidewegtritt ist ein leichter, sandiger, mittelmäßiger, gedüngter Boden, welchen diese Pflanze noch verbessert.

2.) Auf eine N. O. Metze in area säet man nur 2 N. O. gestrichene Viertel, weil diese Pflanze, wenn die Witterung günstig ist, sich in Gestalt eines Strauches sehr ausbreitet.

§. 4.

1.) Die beßte Saatzeit ist im warmen Lande in der Hälfte des Monats May, im kalten Lande hingegen mit Anfang Juny.

2.) Das Feld muß, wie zu der Gerste, durch gute Bestellung oder Pflüg- und Eggung von allem sogenannten Unkraute beßtmöglichst gereiniget, auch zuvor gedüngt werden, wenn man eine ergiebige Aerndte gewinnen will.

§. 5.

1.) Die Bienen finden in der Blüthe dieser Pflanzen eine gute, lang daurende Nahrung, wenn aber

2.) der untere Saamen reif ist, dann läßt man den Heidewegtritt mit der Reissense hauen, und drischt nach hinlänglicher Austrocknung die Körner gleich auf dem Felde auf ausgebreiteten großen Sackleinwandtüchern aus; stellt das in kleine Büschel zusammen gebundene Stroh, etwas auseinander gespreizt, wie den Flachs, zur bessern Austrocknung an die Sonne, welches endlich theils zur Winterfütterung, theils zur Stallstreu in Verwahrung gebracht wird.

3.) A) Der Saame zu Grütze geschroten, ist eine für Menschen sehr gesunde Nahrung, auch eine vortrefliche Fütterung für die Hühner.

B) Die abgedroschene Blüthe und Blätter werden im Winter den Kühen unter den Häckerling gemischt.

Siebender Abschnitt.

Von dem tatarischen Wegtritte, oder Sibirischen Buchwaizen (Heidekorne). Polygonum tataricum. LIN. Tab. V. Fig. 1. Tatarski Pohanka.

§. 1.

Linne' rühmt zwar den tatarischen Wegtritt in den Abhandlungen der schwedischen königlichen Akademie der Wissenschaften (im 6ten Bande Seite 105 bis 110) daß er zweymal so reich im Ertrag sey, als der im vorigen Abschnitte beschriebene und den böhmischen Landwirthen bekannte Heidewegtritt; ich kann aber, nach vielen angestellten Versuchen, versichern, daß ich den doppelt angerühmten Ertrag des tatarischen Wegtrittes, wenigstens in Böhmen, ungegründet, ja sogar minder, als bey dem gewöhnlichen befunden habe; aus welcher Ursache ich denn auch von dem fernern Anbaue dieser Pflanze gänzlich abgegangen bin. Dessen junge Pflanzen leiden von den Nachtfrösten eben so leicht Schaden, als der gemeine Heidekornwegtritt, welchen ich auf einerley Felde mit gleicher Bestellung neben einander säen ließ. Zudem sind die Körner des tatarischen Wegtritts zwar auch gut zu essen, aber nicht so mehlreich, als des gemeinen Heidekornwegtritts ihre.

§. 2.

Wenn also die Landwirthe mir glauben, und meinen Versuchen trauen wollen, so rathe ich ihnen, bey dem gewöhnlichen Anbaue des gemeinen Heidekornwegtritts, wegen seinen vorzüglichen Eigenschaften zu bleiben, und sich die vergebliche Mühe, mit dem tatarischen sich abzugeben, zu ersparen.

Achter

Achter Abschnitt.

Von dem hirsenartigen Hirsengrase, (gemeinhin Hirse) Tab. VI. Fig. 1. Proso.

§. 1.

Beschreibung des hirsenartigen Hirsengrases (Hirse).

1.) Diese Pflanze hat viele haarige, knotige, eine Elle hohe Stengel mit zaserigen, weissen, starken Wurzeln.

2.) Die schwarzrothen Aehren kommen aus einer grasartigen Scheide hervor, die wie ein Rohr zottlich ist.

3.) Der Saame ist klein, rund, vest, gelb, zwischen zwey dünnen fliegenden kleinen Blättchen befindlich.

4.) Es giebt noch verschiedene andere Hirsenarten, als: weissen, schwarzen, grauen ꝛc. Der graue wird in Böhmen in abgezogenen Teichen angebauet.

5.) Alle diese Hirsenarten sind schwer zu verdauen, und werden lediglich von schwer arbeitenden Menschen in Milch gekocht gespeiset.

§. 2.

1.) Diese Hirsegattung bauet man in Böhmen meistens nur in sehr fruchtbaren, mäßig warmen, lockern, mehr feuchten als trocknen, wohlbestellten Boden an, z. B. im fetten, ausgetrockneten Schlamme der abgezogenen Teiche.

2.) A) Das im Herbste gestürzte Feld wird vor dem Winter das erste und im Frühlinge das zweytemal fleißig geegget, um hierdurch die wilden Pflanzen mit scharfen Eggen auszureissen und nach Möglichkeit zu vertilgen.

B) Man säet ihn auch in gute Neubrüche und gedüngte Braachfelder, die für den Waizen zu geil sind.

§. 3.

1.) Die beste Säezeit ist, nach der Erfahrung unserer Landwirthe, wenn der Holderbaum ausschlägt. Man

säet 1 N. O. gestrichenes Viertel auf 1 N. O. Metze Feld in area, und man pflegt, wenn die Witterung günstig ist, oft aus einem Korn 40 bis 50 Körner zu erbauen, weswegen man diesen Hirse eine landgepriesene Frucht nennet.

2.) Nach einem starken Gußregen, wodurch das Feld oft fest zusammen geschlagen wird, muß man den Hirsenacker noch einmal eggen; um dem keimenden Saamen Luft zu machen, welcher sonst ersticken und verderben würde.

§. 4.

1.) Das hirsenartige Hirsengras wird (wenn es eine Viertel böhmische Elle hoch gewachsen ist) während, oder gleich nach dem Regen, zur Ersparung der Kosten, von jungen Leuten fleißig ausgejätet.

2.) Kein Getraide wächst und reifet so ungleich wie dieser Hirse, weswegen man wohl acht geben muß, ihn zu schneiden, wenn der größte Theil des Saamens zeitig ist, ohne die Zeitigung der übrigen Körner abzuwarten; welches sonst zum Schaden des Eigenthümers, ausfallen würde.

§. 5.

Um den schönsten Saamen zu der künftigen Saat zu wählen, hängt man in der Scheuer eine Stange nach der Länge an einen Strick, bindet die Garben auf, schlägt den Hirse handvollweise etlichemal ohne große Gewalt an die Stange; dann röhret der reifste Saamen aus, und der übrige wird ausgedroschen, auf dem Schüttboden dünn ausgebreitet, und öfters umgestürzet, damit er wohl austrockne. Manche treten ihn auch statt des Umrührens 2 oder 3 Tage lang mit blosen Füssen.

§. 6

§. 6.

1.) Die zum Gebrauch bestimmten, wohl ausgetrockneten Hirsenkörner werden sodann zu der Speisung vorbereitet.

2.) Dieser Hirse ist, wie der Waizen, dem Brande unterworfen, und dieses um so mehr, wenn unzeitiger Saamen gesäet wird.

3.) Das Hirsenstoppelfeld besäet man größtentheils mit Winterroggen.

Neunter Abschnitt.

Von dem Italiänischen Hirsengrase, (großer Pfench, Traubenhirse.)

Panicum italicum spica composita. Lin. Tab. VI. Fig. 2.

Böhmisch Wlaski Proso.

§. 1.

Das Italiänische Hirsegras wächst in einem geringern hitzigen Boden, als das vorhin beschriebene hirsenartige Hirsengras, und wird in Böhmen nur sehr selten angebauet, wohl aber in Italien. Die von mir angestellten Versuche haben mich überzeugt, das er in Böhmen zwar zur Zeitigung gelange, der Saame ist hingegen sehr klein, und nicht so ausgiebig, als andere Arten.

§. 2.

Diese Gattung des Hirses ist auch ein Sommergewächse, welches einen kleinern Saamen hat als der gemeine böhmische Hirse.

Zehnter Abschnitt.

Von dem Indischen Hirse. (Sumpfhirse, Hirsroßgrase) Holcus sorghum, Lin. Tab. VII. Böhmisch Indianski Proso.

§. 1.

Beschreibung des Indischen Hirses, (Sumpfhirses).

1.) Der Indische Hirse wächst in warmen, sumpfigen, geilen Orten, mit großen, langen, schmalen, scharfen Blättern.

2.) Der Stengel (das Rohr) ist nicht hohl, sondern mit einem weissen Marke angefüllt, welches einen süßlichen Geschmack hat.

3.) Am Gipfel des Stengels dringen bärtige, zöttige Aehren aus den Grasscheiden, welche bey der Zeitigung mit vielen theils röthlichen, gelben und schwarzbraunen eckigen Saamenkörnern besezt sind (deren einer Tab. VII links abgebildet ist) welche äusserlich mit einem glatten, harten Häutchen überzogen, innerlich hingegen nach der Abschälung weiß sind.

4.) Der Indische Hirse hat die Eigenschaft des böhmischen gemeinen Hirse, der in dem vorhergehenden achten Abschnitte beschrieben worden ist. Er dienet lediglich schwer arbeitenden Leuten, in Milch gekocht, zur Nahrung; dem Flügelviehe hingegen zur Fütterung.

§. 2.

Der Indische Hirse wird in Indien, Italien, in der Schweiz und andern warmen Ländern in fettem Grunde angebauet, und ist eine ergiebige Pflanze.

§. 3.

Im Jahr 1784 machte ich einen Versuch mit dieser Hirsenart, in einer sehr guten Prager Gartenerde; der Saa-

Saame ward zeitig im Frühjahre an der Südseite gesteckt, wo die Sonne beynahe den ganzen Tag hindurch diese Pflanzen bescheinen konnte; man begoß sie bey lange anhaltender trockener Witterung, sie wuchsen Manns hoch, gelangten aber erst im späten Herbste zu einer nur etwas übermittelmäßigen Zeitigung, aus welcher Ursache ich keine vergebliche Versuche mit dem Indischen Hirse weiter machen wollte.

Eilfter Abschnitt.

Von dem gemeinen Mays, (Türkischer Waizen, Kukurutz). Zea mays. Lin. Tab. VIII. Turecz-ka Pssenicze.

§. 1.

Beschreibung des gemeinen Mays.

1.) Der gemeine Mays (das Indische Korn) hat einen hohen, dicken, runden, knotigen Stengel, der mit einem weißen Marke angefüllet ist.

2. Am Stengel wachsen oben stumpfe Aehren, die den männlichen Befruchtungsstaub enthalten.

3.) A. Die Frucht, oder die großen Saamenkörner (deren einer Tab. VIII. unten auf der rechten Seite abgebildet ist) liegen in einer großen, runden, ausgespreizten Grasscheide, welche an der Seite des Stengels wächst.

B. Die Körner sind bloß, hart an einander zusammen gedrängt, glatt, etwas rund, und eine Scheide enthält 8 bis 10, und nur sehr selten mehrere Zeilen.

4.) Das dicke Haar oder der Bart, welcher oben aus der Grasscheide wächst, hat gemeiniglich die Farbe des Saamenkornes, der darinn verschlossen liegt.

5.) Die Wurzel ist aus vielen harten, kleinen Härgen zusammen gesezt.

6.) Die Mayskörner sollen einer wärmern Natur seyn, als der Waizen und Roggen. In Böhmen pflegt man das Flügelvieh mit diesen Körnern zu mästen.

§. 2.

1.) Der gemeine Mays ist eine amerikanische Pflanze, das vornehmste Nahrungsmittel der Indianer, welcher viele Spiel- oder Abarten hat.

2.) Diese Pflanze wächst besser in einer guten Rasen- oder auch in einer mit Sande vermischten, etwas feuchten Gartenerde, als in Thon- und Lehmboden.

3.) A. Das zum Mays bestimmte Feld wird zeitig im Herbste mit dem Pfluge, nachdem es der Grund zuläßt, tief gestürzt, sodann im späten Herbste gedüngt, der Mist gebreitet und untergepflügt, aber nicht geegget.

B. Im Frühjahre wird dieser gedüngte Acker im Monat März, bey günstiger Witterung, in flach liegenden Feldern über Querbeet geruhrt; im steilen Gebirge hingegen nach der Richtung der alten Furchen gewendet, oder das drittemal gepflügt, dann aber geegget.

C. Gegen das Ende Aprils werden die Furchen mit dem Pfluge nach der alten Richtung der Herbstpflügung für den Saamen gemacht.

§. 3.

1.) Die Steckung des Maysaamens geschieht, bey schöner Witterung, mit Anfange Mays. Man macht mit einem Stecken eine halbe Elle weit entfernte kleine Löcher, in deren jedes zwey Körner neben einander gelegt werden, welche man mit Erde bedeckt.

2.) Wenn

2.) Wenn nun der Saame aufgegangen und etliche Zoll hoch ist, dann zieht man die schwächsten Pflanzen aus, und läßt nur die stärksten stehen; wo aber gar keine aufgegangen sind, da werden andere Körner gesteckt.

§. 4.

Gegen die Mitte des Monats Juny wird die Erde an die schon erwachsenen Pflanzen mit einer Krauthacke (wie die Erdäpfel) in runde Häufgen aufgehackt, welche Arbeit nach vier Wochen im Julius wiederholt wird, um das Unkraut auszurotten, und den Mayspflanzen mehr Nahrung zu geben.

§. 5.

1.) Die Saamenbüschel der männlichen Blüthen, (die oben an der Pflanze sich befinden, und keinen Saamen tragen) werden gegen die Mitte des Monats August, wenn der männliche Staub schon gefallen ist, abgeschnitten oder ausgezogen; welches aber vor der weiblichen Schwängerung nie geschehen soll, die aus dem aufgeschwollenen Ueberzug der Aehre zu erkennen ist.

2.) Man schneidet ferner auch nicht alle Saamenbüschel auf einmal ab, sondern man läßt zwischen zwey Pflanzen eine männliche Blüthe stehen; weil manche Aehren oft um 14 Tage später geschwängert werden.

3.) Diese Saamenbüschel sind ein sehr gutes Futter für die Kühe und Ochsen, nach deren gänzlichen Verfütterung das Laub oder die langen Blätter der Stengel zur Fütterung abgebrochen werden.

§. 6.

1.) Die Aerndtezeit des gemeinen Mays ist gegen Ende des Monats September: da werden nun die Mays-

ähren mit der Hand abgebrochen und in Körbe gelegt, aus welchen sie auf dem Felde in Haufen geschüttet werden, bis man sie nach Hause führen läßt, wo man sie sodann auf einem warmen und luftigen Dachboden ausbreitet.

2.) Wenn diese Aehren durch Sonne, Luft, und im Winter durch Frost ganz trocken sind; dann streift man die Körner an einem flachen Stücke Eisen ab, welches auf der Oefnung eines hölzernen Gefäßes angenagelt ist.

3.) Die Aehrenspindel, an welcher die Mayskörner sich befanden, sind im Winter ein vortrefliches Kühfutter, wenn sie gekocht, oder mit heißem Wasser gebrühet, und erweicht worden sind.

§. 7.

Die Amerikaner bedienen sich des Mays, von uralten Zeiten her, auf folgende Weise zu der Nahrung des Menschen und des Viehes.

1.) A. Die grünen Aehren, auf dem Roste gebraten, geben eine Speise für gemeine schwerarbeitende Leute.

B. Wenn die Aehren reifer und härter sind, dann kann man sie gekocht mit Butter und Salz essen, welches aber in Böhmen nicht üblich ist.

C. Die ganz reifen Körner werden in Backöfen gedörret und zu Mehl gestoßen, welches die Indianer auf der Jagd und im Kriege ungekocht essen; weil der Saame durch das Dörren schon das Feuer empfunden hat.

2.) A. Die in Wasser eingeweichten Mayskörner lassen die Schaale fahren, wenn sie in einem großen Mörsel mit hölzernen Stempeln (Stößeln) gestoßen werden: nach deren Absonderung das Mehl mit Milch gekocht gegessen wird.

B. Man=

B. Manche Leute stoßen sie auch nur trocken in grobe Theile, dann kocht und speiset man sie wie gerissene Graupen.

C. Man kocht auch das Maysmehl in Wasser zu Brey, der sodann mit Butter und Zucker, oder nur mit Milch gespeist wird.

D. Das in Wasser gekochte Maysmehl, mit zweymal so viel trockenen Waizenmehle vermengt, giebt ein besseres Brod, als ein bloßes Mehlbrod.

3.) A. Alle Thiere, die mit Indianischem Mays gemästet werden, bekommen ein derbes und fettes Fleisch, vorzüglich die Schweine, deren Fett sodann beynahe so weis als Milch, und so hart als Butter ist.

B. Die Virginischen, mit den Maysblätterstengeln und Körnern gefütterten Pferde sind in der Arbeit ohne viele Wartung sehr dauerhaft.

4.) A. Aus den grünen gemeinen Maysstengeln erhält man einen, aber nur unbeträchtlichen süssen Saft, der im Gebrauche die Stelle des Zuckers vertritt.

B. Die Maysstengel werden, nach abgebrochenen zeitigen Aehren, zu Verzäunung der Gärten und zu Deckung der Hütten angewendet.

5.) Die Mäuse fressen diesen Saamen über die Maßen gern; daher muß man ihn bestmöglichst verwahren.

Zwölfter Abschnitt.

Von dem gemeinen Bockshorne und dem Reise.

§. 1.

Beschreibung des gemeinen Bockshornes. Trigonella Foenum græcum. Lin. (böhm. Rzeczki Seno.)

1.) Die Pflanze des gemeinen Bockshorns hat zarte, runde, hohle, ziemlich hohe Stengel, mit vielen zerkerbten kleeartigen Blättern.

2.) Die

2.) Die Blümgen sind an kleinen Zweigen weiß, aus welchen lange, spitzige, krumme Schoten, zwey und zwey neben einander, wie Bockshörner wachsen, die durchaus mit einem gelben, viereckichten Saamen angefüllt sind, der einen starken Geruch hat.

3.) Die Wurzel ist lang, und mit sehr vielen Fasern besezt.

4.) Den Bockshornsaamen säet man in Böhmen, aber nicht häufig, im Monat März, und er zeitiget im August. Diese Pflanze giebt man, so lang sie grün ist, theils den Pferden zur Fütterung; einen Theil läßt man hingegen unberührt zur Zeitigung gelangen, und verkauft den Saamen in die Apotheken, der die Eigenschaft hat, äußerlich zu erweichen und zu verdünnen.

§. 2.

Beschreibung des Reises. Oryza sativa. LIN. böhmisch Regze.

1.) A. Der Reis hat fette Blätter, die Stengel wachsen 2 bis 3 Ellen hoch, sind dick, stark, und in Knoten abgetheilt.

B. Die Blüthe ist röthlich, daraus werden kleine Taschen, in welchen sich der rothe und weiße Saamen befindet.

2.) A. Diese Pflanze erfordert einen sehr fetten, warmen, wohl bearbeiteten lehmigen, weder zu nassen noch zu trocknen Boden, wenn sie wohl gerathen soll; damit das Gewächs wegen übermäßiger Feuchtigkeit nicht verfaule, noch wegen gar zu großer Trockenheit verdorre. Man muß den Reisacker zu Zeiten wässern, und das Wasser aus den Beetfurchen nach Erforderniß ableiten können.

B. Diese Frucht ist aus Indien gebracht worden: sie wächst in Italien, in der Türkey ꝛc. In Deutschland und

und andern benachbarten kältern Ländern wollten hingegen die Versuche des Reisbaues noch nicht gelingen. Der allmächtige Schöpfer, der weiseste und höchste Baumeister der Natur, hat beynahe ein jedes Land mit besondern Gaben gesegnet; die gegen Süden gelegenen Indianischen Völker müssen den Reis selbst von den Indianischen Nordländern gegen ihre edlen Gewürze vertauschen; weil der Reis in ihren gar zu hitzigen, und gar zu trockenen Gegenden mit dem erwünschten Nutzen nicht erbauet werden kann.

Zweytes Hauptstück.

Von den knolligen Wurzelgewächsen.

nämlich:

1.) Dem Nachtschatten Erdapfel und
2.) der knolligen Sonnenblume. (Grundbirne.)

Erster Abschnitt.

Von dem Nachtschatten Erdapfel.

(Erdäpfel, Tartoffel, Kartoffel)
Solanum tuberosum. Lin. Tab. IX.
(böhm. Erdeple oder zemsky Gapka.)

§. 1.

1.) Dieses knollige Wurzelgewächs ist eine sehr nutzbare Frucht, welche bey einem Getraidmißjahre den Brodmangel ersezt.

2.) Die Erdäpfel werden in Böhmen häufig angebaut,

A. Die in einem mit Thon oder Lehm vermischten Boden zwar am zahlreichsten wachsen;

B. In

B. In einem sandigen mit Rasen- Garten- Damm- Moder- oder Gewächserde aber die schmackhaftesten zur Nahrung der Menschen sind.

C. In untermischten, meistentheils thon- lehm- oder lettenartigen Aeckern wird diese Frucht sehr spindig, unschmackhaft, und kann lediglich entweder zur Fortpflanzung, oder zur Fütterung des Viehes gebraucht werden.

§. 2.

Die Fortpflanzung der Erdäpfel geschieht in Böhmen, und überhaupt in ganz Europa, lediglich durch die Steckung der in der Erde gewachsenen Knollenfrucht; weil der Saame in unserm kältern Himmelsstriche nicht reif wird, auch nicht so vortheilhaft wäre.

§. 3.

1.) Hier zu Lande bauet man die Erdäpfel gemeiniglich in die Braach- oder in die beständigen Krautfelder, welche wie die des gemeinen Mays des vorhergehenden 2ten Hauptstücks 7ten Abschnittes §. 1. No. 3. A. B. C. im Herbste mit Rindviehmiste gedüngt; im Herbste zweymal und im Frühlinge wieder zweymal, zusammen also viermal, in schwerem Thon- oder Lehm- und verwurzelten Rasenboden rein gepflügt, lediglich aber im Frühjahre wohl geegget werden müssen.

a. Wenn der Acker zu naß ist, wird er auch mit Kalk und Asche überstreuet.

b. Ein sandiger Boden braucht nur eine dreymalige Pflügung, in welchem, wenn der Acker mit Kühmiste gedüngt wird, die Erdäpfel einen vorzüglich guten Geschmack haben.

2.) A. Wer die Frucht bald genießen will, der stecke sie mit Anfange Aprils; wer aber eine reiche Aerndte wünscht,

wünscht, der baue sie nicht eher, als gegen Ende des Monats May, oder mit Anfange des Junius an.

B. a. Die Erdäpfel werden $\frac{3}{4}$ böhmische Ellen oder $1\frac{1}{2}$ Schuh von einander entfernt, oder höchstens eine Elle weit gesteckt.

b. Die mittlern bleiben zum Stecken ganz, die größern schneidet man in zwey, die größten Erdäpfel hingegen in vier Theile.

Die gar kleinen sollte man ohne Noth nicht anbauen, sondern lieber verfüttern; obwohl sie auch zu Zeiten Nutzen geben.

C. Von großen zerschnittenen mit einem Triebauge oder einer Warze besezten Erdäpfelstücken wachsen gleich gute Tragranken; da hingegen die sehr großen unzerschnitten gesteckten Erdäpfel viele unfruchtbare Wurzeln schlagen.

D. Man thut besser, sie, wie die Krautpflanzen, mit dem hölzernen Stecker in das trockene Feld einzulegen, als sie einzuackern: denn durch das Einackern werden die Erdäpfel von dem Zugviehe zum Theil zertreten, und der Apfel kömmt auf den festen Grund, und treibt über sich sehr viele grüne Stengel; durch das Einlegen hingegen wächst diese Frucht vollkommen.

§. 4.

Der Erdapfel braucht zum ersten Wachsthume keine Feuchtigkeit, sondern Wärme; das wilde Gras verträgt er aber nicht, wenn es vor ihm aufgeht; welches bey der gar zu frühen Bestellung und Einlegung allzeit geschieht; weil der Acker unten im Grunde noch viele Winterfrüchte hat.

§. 5.

Das Behacken der Erdäpfel ist gleich vorzunehmen, wenn die Blätter so hoch gewachsen sind, daß man sie bey dem

dem Hacken nicht mit Erde bedecke; welche Arbeit nach Erforderniß zur Ausrottung der wilden Pflanzen und Auflockerung der Erde wiederholt werden muß; weil sie in einem festen Erdreiche sich nicht wohl ausbreiten, folglich nicht reichlich wachsen können: sie wollen auch hohe Haufen haben, damit das Wasser nicht hinein dringe, und ihnen schade.

§. 6.

1.) Die Erdäpfel werden im warmen Lande binnen zwölf Wochen reif, nach welcher Zeit man sie behutsam ausgräbt, und endlich die übrigen auspflügt.

2.) A. Nach der Aerndte der Erdäpfel soll man keinen Winterroggen, viel weniger aber Winterwaizen, sondern lieber Sommergetraide, z. B. Gerste säen, welche gemeiniglich mehr Nutzen zu geben pflegt, als die Winterfrucht; weil der Acker den Winter hindurch vom Schnee, Regen ꝛc. neue Kräfte erhält, auch noch besser im Frühlinge bearbeitet werden kann.

B. Man pflegt auch eben diesen Acker, nach wiederholter jährlicher Düngung, mehrere Jahre hinter einander mit Erdäpfeln anzubauen.

§. 7.

Die Schlossen thun den Erdäpfeln keinen großen Schaden.

A. Kommen sie früh, dann wächst das Kraut noch einmal, und die Frucht leidet nichts.

B. Kommen die Schlossen aber spät, dann verderben sie nur das Kraut, welches man, da sich nach der Blüthe die Saamenäpfel zeigen, mit der Sichel abschneidet, und den Kühen nach und nach zu fressen giebt.

§. 8.

1.) Falls man die Erdäpfel im Frühjahre lange zum Genuß haben will, dann legt man sie, ehe sie ausschlagen, auf einen Dachboden, wo sie austrocknen, folglich nicht leicht keimen können.

2.) In dürren Jahren werden die Erdäpfel brandig, und sehen braun oder schwärzlich aus; weil das Wasser gefehlt, und der Mist sie zu sehr erhizt hat.

§. 9.

Von dem Erdäpfelbrode für arme Menschen.

1.) Man schabt die grünen Erdäpfel, schneidet sie in kleine Stücke, und läßt sie etliche Stunden im frischen Wasser stehen.

2.) Dann kocht man sie, und gießt das Wasser nach dem ersten Sude ab, und macht einen Mus oder Brey daraus.

3.) Diesen Brey läßt man auskühlen, bis man die Hände darinn leiden kann, und schlägt ihn durch ein Drathsieb in den Backtrog.

4.) A. Abends thut man den Sauerteig dazu, und zu $\frac{3}{4}$ Erdäpfelbrey $\frac{1}{4}$ Metze Roggenmehl.

B. Diese Masse läßt man 9 und mehrere Stunden stehen, gießt aber des Morgens kein Wasser zu, sondern knetet es mit so viel Mehl, bis ein ordentlicher derber Taig daraus wird.

5.) Diesen Taig läßt man noch drey bis 4 Stunden stehen, legt ihn sodann in die Backschüssel, und endlich in den Backofen.

a. Dieses Brod ist nicht schädlich, und leistet in der Noth den armen Landleuten große Hülfe.

b. Die gedörrten und mit dem Getraide vermahlenen Erd-

Erdäpfel machen das Brod strenge, welches auch in etlichen Tagen hart wird.

e. Der Taig von gekochten und abgeschälten Erdäpfeln giebt ein festes unverdauliches Brod, welches zum Schimmel geneigt ist.

§. 10.

Die Erdäpfel werden von dem Rindviehe, den Schaafen und Ziegen, von Schweinen, Flügelviehe, Hunden und Katzen gern gefressen.

1.) Dem Rindviehe giebt man gekochte Erdäpfel mit Trebern, und darauf trockenes Futter, und man erhält von den Kühen viel Milch.

2.) Die Schaafe und Ziegen fressen die Erdäpfel mit Hafer.

3.) Den Schweinen giebt man sie zur Mastung mit Gersten- und Haferschrote, auch mit geringer Kuhmilch.

4.) Die Gänse, Enten, Hüner, Tauben, Hunde und Katzen werden endlich auch mit gekochten und zerdrückten Erdäpfeln gefüttert.

5.) Das nach der Blüthe abgeschnittene Erdäpfelkraut kann gedörrt, gebrüht, und im Winter den Kühen zur Fütterung gegeben werden.

Zweyter Abschnitt.

Von der knolligen Sonnenblume, sonst Grundbirne. Helianthus tuberosus. Lin. Tab. X. Fig. 1. (böhm. Brambory.)

§. 1.

1.) Diese Pflanze hat beynahe eine der bekannten Sonnenblume ähnliche Gestalt, (Helianthus multiflorus. Lin.) jedoch mit dem Unterschiede, daß leztere keine knollige Wurzeln, und eine viel größere gelbe Blüthe

alle

alle Jahre, die erste hingegen eine birnartige eßbare süsse Erdfrucht und nur manches Jahr eine kleine Sonnenblumenartige Blüthe habe.

2.) Bey a ist eine junge knollige Wurzel gezeichnet, die oft die Dicke einer Mannsfaust zu erreichen pflegen. Bey b ist ein Blatt.

§. 2.

Sie liebt einen lockern, tiefen, gedüngten Rasenboden, in welchem diese Pflanze oft über 3 Ellen hoch wächst; man bauet sie aber in Böhmen nicht häufig, und trift sie nur in Gärten und Weinbergen an, wo sie sich wie ein Unkraut vermehrt, und schwer auszurotten ist.

§. 3.

Der Saame der knolligen Sonnenblume wird in Böhmen nicht zeitig: denn sie blühet hier zu Lande gemeiniglich erst im Oktober.

§. 4.

In einem geringen oder festen ungedüngten Boden pflegt diese Pflanze oft kaum zweymal so hoch zu wachsen, als die Tab. X. gezeichnete junge Pflanze; in einem geilen Boden wächst sie hingegen, wie schon gesagt, sehr hoch, über $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, und hat auch handbreite spitzige Blätter.

§. 5.

1.) Wer einen Acker mit Grundbirnen anbauen will, der muß ihn vorher wie ein Erdäpfelfeld wohl düngen, rein und locker bearbeiten. Dann steckt man die Grundbirne im Frühlinge, wie die Erdäpfel, auf die Mitte eines vierfurchigen schmalen Beetes, nach der Länge des Beetes, eine Elle weit von einander entfernt.

2.) Die Erde muß nach vermehrtem Wachsthume der Stängel, auch wie bey den Erdäpfeln, nach Erforderniß aufgehackt, und gegen den Stock (ohne Verletzung des Stängels und der Wurzeln) behutsam aufgezogen und an den Stock angehäuft werden: denn die Verletzung des Stängels schadet auch dem Wachsthume der Grundbirne oder der Knollenwurzel.

§. 6.

1.) Die Grundbirnen haben äusserlich eine rothe, innerlich hingegen eine weiße Farbe, und wenn sie gekocht werden, einen süssen Geschmack.

2.) Diese Erdfrucht vermehrt sich ungemein, und man gräbt sie, nach der Aerndte aller Sommergewächse, erst im späten Herbste aus dem Grunde.

3.) Man kann sie auch im Nothfalle den Winter über in der Erde lassen, und sodann im Frühjahre erst ausgraben: denn die Fröste schaden dieser Frucht nicht so leicht, wenn der Acker nur nicht zu feucht ist.

4.) A. Wer die Grundbirnen im Herbste aus der Erde nimmt, der muß sie in einem trockenen Keller, oder in einem froſtfreyen Gewölbe im Sande zur milchreichen Winterfütterung der Melkkühe aufbewahren, denen man sie entweder gekocht, oder in Trögen mit einem scharfen Eisen gestampft, mit Strohhäckerling vorleget, die sie sehr begierig fressen.

B. Für die Menschen sind die Grundbirnen aber wegen ihrer Süßigkeit nicht so schmackhaft, als die Erdäpfel.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Vom weißen und rothen Mangolde.

Beta Cicla, & Beta vulgaris. Lin.

Erster Abschnitt.

Der weiße Mangold. Tab. XI. Fig. 1.

Beta Cicla, floribus ternis (foliolis calycis basi inermibus.) Lin.

Der weiße Mangold mit Blumen, die zu dreyen beysammen sitzen.

Eine Futterpflanze, welche man sonst Ronnen, Rankrüben, Rahnen, dicke Rüben, Randen, Rungel- und Burgunder Rüben nennt. (böhm. Burgunczka Rzipa.)

§. 1.

Die Beschreibung der Pflanze des weißen Mangolds.

1.) Der weiße Mangold hat, bey fleißiger Pflege, in einem guten wohl bestellten Grunde, große, breite, weiche, an dem Umkreise etwas kräusliche, grüne, zu Zeiten auch etwas röthliche Blätter, eine unten sehr dicke, oben aber bey der Krone viel schmälere Wurzel, welche innerlich ganz weiß, äusserlich aber theils weiß, theils röthlich und etwas grünlich ist.

2.) Aus dieser dicken Wurzel wächst im folgenden Jahre, nach fleißiger Winterverwahrung und Versetzung im Garten, ein in der Mitte der Krone aufrecht stehender, zwey bis drey Ellen hoher und unten oft einen Zoll dicker, theils etwas röthlicher, theils grünlicher Stängel, der sich oben in eine Spitze endet, bis hinauf viele Aeste, Zweige, unten aber auch kleine Nebentriebe von der Wurzelkrone hat, auf welchen sehr

viele rauhe Ballen oder Knöpfgen von unten bis zu der Spitze wachsen, in denen sich eine kleine, beynahe unsichtbare gelbe Blüthe befindet, aus welcher der Saame entspringt, welcher in seinen Knöpfgen sehr fest eingeschlossen ist, und theils eine nierenförmige, theils aber eine flachrunde Gestalt hat. Jedes Knöpfgen enthält gemeiniglich drey Saamenkörner, die ein kastanienfarbiges Häutgen, innerlich hingegen einen weissen Kern haben.

3.) A. Tab. XI. Fig. 1. ist eine weisse Mangoldrübe mit ihren Wurzeln, Fasern und Herzblättern, mit den Stielen der abgebrochenen untern großen Blätter vorgestellt.

B. Fig. 2. zeiget einen jungen Zweig mit kleinen Blättern in der Blüthe.

C. Fig. 3. ist ein Aestgen mit vielen zeitigen Saamenballen, deren einer über a mit drey kleinen Saamenkörnern abgesondert, in natürlicher Größe gezeichnet ist.

§. 2.

In welchem Erdreiche der weisse Mangold gut wächst.

Der weisse Mangold wächst zwar in schwerem Thon- Lehm- und Lettenboden, viel besser aber in einem tiefen rasenartigen Boden, auch in fruchtbarem Sande, wenn nur der Sandacker wie ein gutes Kraut- und Erdäpfel- oder Kartoffelfeld beschaffen, im vorhergehenden Herbste mit Rindviehmiste wohl gedüngt, überdies jeder Boden hinlänglich mit dem Pflug und der Egge locker und ganz rein bearbeitet, und die Gegend nicht zu kalt ist.

§. 3.

§. 3.

Von dessen verschiedener Bauart, mit und ohne Verpflanzung.

Den weissen Mangold erbauet man aus dem Saamen auf zwo Arten.

1.) A. Die erste Art ist: man säet den Saamen zeitig im Frühjahre in ein gutes, warmliegendes, reines Gartenbeet, wie das Getraide, mit der ganzen Hand, oder man stecket sie reihenweise in einer Entfernung von 2 bis 3 Zollen und in einer Tiefe von 1 Zoll.

B) Wenn nun die Pflanzen oder Setzlinge das sechste Blatt erreicht haben, und beynahe eine Hand breit sind, so versezt man die beßten, aber nur einzeln, in den bestimmten, wohl vorbereiteten Acker, eine Elle von einander entfernt; und zwicket mit den Nägeln die Herzwurzelspitzen ab; damit die Wurzeln mehr in die Dicke, und nicht so tief in die Erde wachsen.

C) Um die gesezte Pflanze macht man mit beyden Händen eine Grube, damit das Wasser bey der Begiessung rings herum zu der Wurzel dringen könne.

2.) A) Die zweite Art, den weissen Mangold zu pflanzen, ist, daß man den Saamen, wie die Erdäpfel, gleich an den Ort steckt, wo sie durch die ganze Zeit ihres Wachsthums bleiben sollen: in welchem Falle die weissen Mangoldpflanzen um 14 Tage eher abgeblattet werden können, als jene, deren Pflanzen versezt worden sind: überdies dringt die unverlezte Herzwurzel tiefer in den lockern Grund, und die Blätter wachsen desto besser.

B) a) Doch ist die erste Pflanzungsart, meines Erachtens, wegen der dickern und schwerern Wurzel oder Rübe, und der nöthigen Winterfütterung, die vorzüglichste; denn es ist nichts seltenes, deren vier- bis sechsmal größere zu finden, als die

Tab. XI. gezeichnete, welche oft 6, 7, 8, auch mehrere Pfunde wiegen.

b) Bey der zwoten Art gehen 2 bis 3 Pflanzen auf, weil jeder Saamenballen 2 bis 3 Körner enthält; es müssen folglich die 2 schlechtesten zeitig ausgerissen werden; weil sonst keine gut wachsen, sondern eine die andere verdrängen würde.

§. 4.
Die Behackung dieser Pflanzen.

1.) Die mit weissem Mangold bepflanzten Beete werden im lockern, hitzigen, rasen- und sandartigen Boden den Sommer über nur zweymal; in einem schweren, festen, thonartigen Boden hingegen dreymal aufgehackt und vom Unkraute oder den wildwachsenden Feldpflanzen beßtmöglichst gereinigt, welches den Mangoldwurzeln wohl gedeihet.

2.) Die Erde soll man aber in schwerem Grunde nicht hoch, wie bey dem Kraute und den Erdäpfeln, anhäufeln; sondern sie nur flach aufhacken, und die Erde mit beyden Händen oben von der Wurzel mäßig abräumen und wegziehen, wenn viele Blätter zur grünen Fütterung wachsen sollen: welches sicherer erfolgt, wenn der obere Theil der Rübe, oder der Hals dieser dicken Wurzel frey steht, folglich der Luft und Sonne ausgesezt ist; denn sie verträgt die Sonnenhitze eher, als viel Schatten. Ein mäßiges Anhäufeln thut aber, in leichtem Grunde, dieser schätzbaren Wurzel, besonders bey hitziger Witterung, keinen Schaden.

§. 5.
Von der Abblattung oder Abbrechung der Blätter.

1.) In der Mitte des Monats Junius kann man die weissen Mangoldpflanzen (wenn warme, feuchte, frucht-

bare Witterung ist) schon abblatten, und mit diesen Blättern das Rind- und Schweine- oder Borstenvieh füttern, welche Abblattung bey günstigem Wetter alle 3 bis 4 Wochen, in gutem Lande und bey fruchtbarer Witterung, zu Zeiten bis Ende Oktobers wiederholt werden kann.

2.) Man muß aber bey jeder Abblattung, nebst den mittleren kleinen Herzblättern, noch vier größere Blätter unverlezt lassen, und die Abblattung muß nicht mit dem Messer, sondern auf folgende Weise geschehen: Man umfasset die untersten Blätter des Stocks mit beyden Händen, und bricht die unteren Blätter von allen Seiten mit den ausgespreizten Fingern auf einmal abwärts, nicht aber ein Blatt nach dem andern seitwärts; weil man sonst durch diese heftige Bewegung die kleinen Faserwurzeln absprengen, den Stock wenigstens beschädigen oder gänzlich verderben würde.

3.) A) Zum Saamen läßt man die schönsten Stöcke zur Auszeitigung bis in den Herbst unverlezt stehen, von denen folglich kein Blatt abgebrochen werden soll, zu welchen Stöcken zum Merkmale starke Pfähle eingeschlagen werden, die bey dem Abblatten nicht leicht umgebrochen, oder ausgezogen werden können.

B) Die Rüben des weissen Mangolds sind von verschiedener Gestalt. Jene Tab. XI. Fig. 1. gezeichnete verdient zum Saamen Vorzug.

§. 6.

Die Aerndte des weissen Mangolds.

1.) Im Herbste muß man die weissen Mangoldrüben vor einfallenden Frösten, die sie nicht vertragen können, bey trockner Witterung aus der Erde ziehen: man muß ihnen auch vor der Winterverwahrung alle, ja sogar die kleinsten Herzblätter abbrechen, sonst wach-

sen sie im Keller oder in den Gruben aus, und verderben, wenn sie da auf große Haufen gelegt werden.

2.) Die zum künftigen Saamen bestimmten weissen Mangoldrüben werden sammt den Wurzeln in einen trocknen Keller, oder in ein trocknes Gewölbe in Sand gestellt, wo sie bis zum Frühjahre ausdauern. Doch muß man sie den Winter hindurch öfters untersuchen, und die anbrüchigen, oder zur Fäulniß geneigten aussuchen und dem Vieh zur Fütterung zeitig vorlegen, damit sie die übrigen nicht anstecken.

§. 7.
Winternutzung dieser Pflanze.

1.) Im Winter geben die wohl aufbewahrten unbeschädigten weissen Mangoldrüben den beßten Nutzen, der jenen der abgeblatteten grünen Blätter vielfach übertrifft, welche Blätter man bey einer überflüßigen Menge im Sommer, oder im Herbste, auch zu dörren, und zur Kalbzeit, mit siedendem Wasser abgebrühet, den Kühen zur Vermehrung der Milch im Getränke zu geben pflegt.

2.) Diese in einem trocknen Orte vor Frösten und vor der Fäulung wohl verwahrten Mangoldrüben lassen sich bis zum Frühjahre frisch erhalten; die man folglich nicht eher, als nach verfütterten sogenannten Wasserrüben, Brassica Rapa, (von welchen in der dritten Pflanzensammlung die Beschreibung unter den Kohlarten, Brassica, Lin. folgen wird) zur Fütterung verwenden soll.

§. 8.
Von der Erzeugung des Saamens.

1.) Im Frühjahre sezt man die zum Saamen bestimmten weissen Mangoldrüben in ein warmes, gutes Gartenbeet

beet an die Südseite, wo die Sonne wirken, die kalten Nord- und Westwinde hingegen nicht heftig zudringen können. Man schlägt darneben einen starken Pfahl, oder ein langes Stück Holz in die Erde, an welches der aufwachsende Stengel mit seinen Saamenästen mit Baste des Lindenbaumes oder mit angefeuchtetem Roggenstrohe gebunden wird; damit die Zweige von den Sturmwinden nicht so leicht abgebrochen werden.

2.) A) Wenn nun der Saame blaßgelb wird, dann ist er auch zeitig. Den reifen Saamen sammlet man von Zeit zu Zeit bey schönem Wetter von den Zweigen des Stängels oder dessen Nebentrieben, und läßt ihn an der Luft wohl trocknen; damit keine Feuchtigkeit darinn bleibe, welche den Schimmel zu verursachen und den Saamen zu verderben pflegt. Den noch grünen an einerley Stängel befindlichen Saamen läßt man noch auszeitigen.

B) Man kann auch die ganze Pflanze samt der Rübe oder Wurzel aus der Erde ziehen, wenn der größte Theil des Saamens reif ist, und den ganzen Stock an einen Ort stellen, wo die Sonne und die Luft stark wirket; um den unzeitigen Saamen desto eher zur Zeitigung zu bringen, und besser zu trocknen.

C) Den weissen Mangoldsaamen erhält man, wie den den Gärtnern bekannten gemeinen rothen Mangold, und man sondert den kleinen, unzeitigen Saamen, der an der Spitze wächst, ab; weil er unvollkommne Körner hat, die zur Fortpflanzung untauglich sind.

D) Dieser Saame läßt sich an einem mäßig trocknen Orte etliche Jahre unbeschädigt erhalten.

§. 9.

§. 9.

Die Benutzung des Ackers nach der Aerndte.

Der weisse Mangoldacker wird nach der Aerndte mit dem Pfluge gestürzt, und im folgenden Frühjahre mit Sommerwaizen oder Gerste besäet. Nach wiederholter Düngung kann man auf diesem Felde Kraut, Erdäpfel, Rüben ꝛc. auch wieder weissen Mangold pflanzen.

§. 10.

Der weisse Mangold wird bey Prag vor dem Ohiester Stadtthore, im Garten des Wirthshauses No. 1, von dem Müllermeister, Herrn Mras, und auf der Fürstlich Schwarzenbergischen Herrschaft Ginonitz, von dem Herrn Burggrafen Johann Ehrlich, mit vielem Fleiße im Grossen nachahmungs- und lobenswürdig angebauet, an welchen Orten ich auch dieses Wurzelgewächs und den Saamen zu der Zeichnung gewählt habe.

§. 11.

Besagter Herr Johann Ehrlich hat mir von dem Baue des weissen Mangolds folgende Beschreibung übergeben, welche hier beygesezt wird.

1.) Der weisse Mangold ist ein vortrefliches Futter für das Rindvieh und die Schaafe.

2.) Der Saame gleichet dem gemeinen rothen Mangoldsaamen, welcher zeitig im Frühjahre gesäet werden soll.

3.) Wenn die Pflanzen eine Querhand hoch gewachsen sind, dann versezt man sie in einen guten wohlgedüngten Boden, anderthalb Schuh weit von einander entfernt; man tauchet sie aber zuvor in eine Mistadel, oder in abgeronnenes Mistjauchenwasser, und giesset hernach ein wenig Mistjauche in jede zur Verpflanzung vorbereitete kleine Grube, wovon diese Pflanze eine

eine kräftige Nahrung zur Beschleunigung ihres Wachsthumes erhält.

4.) Wenn man den weissen Mangold öfters behackt, die Erde aber nicht an die Pflanze anhäufelt, sondern selbige von Zeit zu Zeit von der vorragenden Wurzelkrone mäßig wegräumt, so daß die Hälfte dieser Knollenwurzel nach dem Verhältnisse ihres größeren Wachsthums freysteht, folglich der Sonne und Luft ausgesetzet ist, dann wächst diese Pflanze bey günstiger Witterung bewunderungswürdig, und übertrifft in ihrem schnellen Wuchse alle Gattungen der Kohlarten und knollichten Wurzelgewächse.

5.) Nach 6 bis 7 Wochen, von Zeit der Verpflanzung an, wird der weisse Mangold zum erstenmal abgeblattet, das ist: man benimmt dieser Pflanze die untern Blätter, und läßt ihr lediglich die 4 obern Herzblätter unverlezt.

6.) Besagte Abblattung wird nach Verlaufe von 3 bis 4 Wochen auf diese Weise wiederholt, welches den Frühling und Sommer hindurch in allem drey- bis viermal geschieht, und man kann folglich von jeder Pflanze in den Sommermonaten 16 bis 18 Blätter erhalten. Wobey genau zu bemerken ist

7.) daß man die Blätter jederzeit abwärts gegen den Erdboden abdrücke, nicht aber seitwärts abreisse; weil man sonst die über die Oberfläche der Erde vorragende große Hauptwurzel hiedurch zu heftig bewegen, und ihre kleinen Wurzeln oder zarten Fasern, durch welche sie ihre meiste Nahrung erhält, absprengen und den zu viel gerührten Pflanzenstock verderben würde.

8.) Die Mangoldblätter haben mehr Saft als das Kraut (Kopfkohl) und sie geben auch eine bessere und beträchtlichere Milchnutzung, wenn die Kühe besagte Blätter zum Futter erhalten; welche überdies die be-

sondere

sondere Eigenschaft haben, daß sie nie von den schädlichen Raupen angegriffen werden, die so oft alle Kohlarten zum größten Nachtheile des Landwirths abzufressen pflegen.

9.) In der Hälfte des Monats Oktober erreicht der weisse Mangold sein vollkommenes Wachsthum, zu welcher Zeit man ihre dicken, gemeiniglich 3 bis 4 Pfund schweren Wurzeln aus der Erde nimmt, anfänglich die lezten großen Blätter sammt den kleinsten Herzblättern, sodann aber auch die Wurzel im späten Herbste und im Winter nach und nach verfüttert.

10.) A) Dem Rind- und Schaafvieh giebt man diese Rüben roh zur Fütterung, die man mit einem scharfen, wie ein lateinisches großes S gebildeten, krummen Stampfmesser in kleine Theile zerstösset, den Kühen mit Häckerling oder klein zerschnittenem Roggenstrohe vermischt, den Schaafen aber ohne Häckerling vorlegt.

B) Für die Schweine kocht man hingegen diese Rüben, und mischt sie mit Kleyen, schwarzem Mehl und Schrote ꝛc.

11.) Die weissen Mangoldwurzeln kann man im Keller, auch bey einem beträchtlichen Vorrathe, in der Erde über Winters aufbewahren, welches leztere auf folgende Weise veranstaltet wird.

A) Man läßt eine 3 Ellen tiefe Grube an einem trockenen Orte in die Erde graben, auf deren Grund man einen Theil Stroh legt, auf welches eine Schicht Rüben gelegt wird, die man wieder mit etwas Stroh bedeckt, und so fortfährt, bis die Grube, mit Ausnahme eines einer halben Elle leeren Raumes, mit Rüben und Stroh angefüllt ist, welcher leere Raum sodann mit aller ausgeworfenen Erde bedeckt wird.

B) Um diese Rübengrube macht man endlich einen Graben

ben zur Ableitung des Regen- und Schneewassers; auf diese Weise werden also die gesunden, nahrhaften weissen Mangoldwurzeln bis zum Frühjahre frisch und unbeschädigt aufbewahrt, zu welcher Zeit sonst die meisten Futtergattungen schon verfüttert sind.

Diese und meine vorhergehende Beschreibung, wird die Landwirthe hinlänglich von dem weissen Mangoldbaue unterrichten, und von der vorzüglichen Nutzbarkeit dieses schätzbaren Futters überzeugen.

Zweyter Abschnitt.

Der gemeine rothe Mangold, Tab. XII. Fig. 1. Beta vulgaris, Lin. ist von dem weissen Mangolde Tab. XI. unterschieden; der erste dienet zur Speise, der zweite zur Fütterung des Viehes.

Beta vulgaris, Floribus congestis foliolis calycis basi dentatis. Lin.

Der gemeine Mangold, mit Blumen, die in Häufchen beysammen sitzen.

§. 1.

Die Rübe des gemeinen rothen Mangoldes Tab. XII. (welche gemeiniglich nur in Gärten zur Speise angebauet wird) ist mit ihren Wurzeln und Fasern äusserlich dunkelroth, auch innerlich durchaus mit einem blutrothen Safte angefüllet; doch giebt es auch Spielarten, welche innerlich eine licht- oder blaßrothe Farbe haben, auch nur mit einer langen dicken Wurzel in Gestalt einer langen Wasserrübe in die Erde wachsen.

§. 2.

Die Saamenstängel sind bey dem gemeinen Mangold auch roth, aber kürzer und schwächer als bey dem weissen Mangold, sie stehen selten aufrecht, sondern neigen sich von

von Natur gemeiniglich gegen die Erde; aus welcher Ursache sie aufgerichtet und an einen Stecken oder Pflock gebunden werden müssen; damit die Sonne die Saamenballen besser bescheinen könne.

§. 3.

Die Blätter des gemeinen Mangolds haben auch eine rothe Farbe, sind aber etwas schmäler und härter, als jene des weißen Futtermangoldes; welche aber doch von dem Rindviehe auch sehr gern gefressen werden.

§. 4.

Der Saame des weißen und rothen Mangolds ist nicht leicht zu unterscheiden; jeder Ballen enthält 3 Körner, welches mit dem Vergrößerungsglase deutlich zu sehen ist, wenn man die Ballen mit einem Federmesser in der Mitte zerschneidet, und sodann die 3 abgesonderten kleinen weissen Saamenkörner genau betrachtet.

Anhang.

Anhang.

Viertes Hauptstück.

Von der Bearbeitung oder Bestellung des böhmischen Ackerbaues im Mittelgebirge des Czaslauer Kreises.

Erster Abschnitt.

Von der Bearbeitung des Braachfeldes zu der Wintersaat.

§. 1.

Die Braachfelder bleiben, nach vorheriger zwey. drey- auch wohl vierjähriger Benutzung, von der lezten Aerndte bis zu dem künftigen Herbste, durch ein ganzes Jahr unbesäet und unbenuzt; während dieser Zeit werden sie durch drey. bis viermalige Pflügung, Düngung, Eggung und durch den Einfluß des Dunstkreises zu einer grössern Fruchtbarkeit des Winterbaues auf folgende Weise vorbereitet:

1.) Die erste Pflügung oder das Braachen, geschieht vom halben Junius an bis zum halben Julius.

2.) Die zweyte Pflügung, oder das Zwiebraachen, von der Hälfte July bis in die Hälfte Augusts.

3.) Endlich folgt die dritte Pflügung, oder die Saatackerung.

§. 2.

Wenn aber in flachem Lande, in schweren Thon. Laim. und Letten- oder sehr verwurzelten Rasenböden, eine viermalige Pflügung erfordert wird, dann pflegt

A) die erste Pflügung schon mit Ende des März bis in die Hälfte des Juny,

B) die zweyte Pflügung, das Wenden oder Zwiebraachen bis zu der Hälfte des July,

C) die dritte Pflügung oder oft das Ruhren, bis zu der Hälfte des Augusts zu geschehen, und da kann ein jeder Acker von einer bis zu der andern Pflügung sich abliegen, die ausgeeggeten Wurzeln können auch abdorren und der eingeackerte Mist mit dem wilden Grase verfaulen,

D) die vierte und lezte Pflügung zu der Wintersaat, wird in kalten hohen Gebirgsarten schon um Mariä Geburt, in wärmeren Mittelgebirgsgegenden hingegen etwas später angefangen; im flachen Lande bis Galli; auf dem hohen Gebirge aber schon mit Ende Septembers geendiget.

Zweyter Abschnitt.
Von dem Sommerfeldbaue.

§. 1.

Zu der Sommersaatseite werden die zuvor mit Winterfrüchten besäet gewesenen Felder gerechnet, deren Stoppeln nach vollendeter Winterroggen- und Winterwaizenärndte, besonders aber diejenigen, welche zu der Gerstensaat bestimmt sind (sobald es andere nöthigere Wirthschäftsgeschäfte gestatten) wie die Braachfelder (jedoch nie mit gänzlicher Erhebung des fruchtbaren Erdreiches) umgestürzet, auch wohl geegget, damit die Stoppeln noch vor dem Winter verfaulen, und der Acker die Wirkungen des Dunstkreises besser geniessen möge. Sodann folgt

§. 2.

Bey den zur künftigen Gersten- oder Erbsensaat gewidmeten und gestürzten Aeckern die zweyte Pflügung oder die Ruhr, welche aber auch nicht vor vierwöchentlichem Zwischenraume, und vor dem Winter nur an trockenen, leich-

leichtern, und wenigen guten Boden habenden Feldern geschieht, weil bey schweren, tiefern und nässern Gründen die Pflügung immer nach Ende des Winters bey gutem Frühlingswetter weit nützlicher ist; damit die Gerstenäcker der ersten Gattung nicht der Winterfeuchtigkeit beraubt, bey der zweyten Gattung hingegen die übermäßige Nässe durch die Frühlingswinde und den Sonnenschein gemindert, folglich das Feld mürbe und locker gemacht, auch in diesem Stande erhalten werde, damit die gegen andere Getraidgattungen zärtlichern Gerstentriebe desto leichter aus dem Grunde vordringen können.

§. 3.

1.) Die dritte und lezte Pflügung zu der Saat geschieht in schweren und nassen Feldern mit der gewöhnlichen Aufackerung der Beete, auf welche sodann der Saame obenauf gesäet und sehr fleißig eingeegget wird.

2.) In trocknen, seichten, leichtern Böden aber säet man den Saamen nützlicher auf die neugezwiebraachten oder geruhrten Aecker, welcher sodann mit dem Ruhrhaaken (Radlo) unterpflüget, und endlich mit einer leichten Egge eingeglichen und ins Reine gebracht wird.

§. 4.

Die Hafersaat geschieht gewöhnlich nur mit einer Pflügung, nämlich durch die Stoppelstürzung. Man pflegt gemeiniglich die Kornstoppel von achtfurchigen Beeten, im Herbste und im Frühjahre jedesmal 4 Furchen aufzuackern, und dann, sobald der Boden von der Winternässe größtentheils befreyet ist, zu besäen und einzueggen.

§. 5.

Die Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Wicken rc. gehören zwar unmittelbar zu der dritten oder Sommersaat-

 seite,

seite, man säet sie hingegen, besonders in den Gebirgsgegenden, immer in die erste Seite oder in die Braachfelder, und widmet diese Felder, nach gestürzten Stoppeln, in eben diesem Jahre zu der Winterroggensaat; weil sonst weniger Gerste gebauet werden könnte. Hiezu wählt man nun ein vorher mit Gerste besäet gewesenes gutes Braachfeld, welches nach Erforderniß der Umstände gedüngt, gepflügt und nach dem Winter zeitlich besäet wird, damit diese Pflanzen der anwachsenden Sonnenhitze, den Gewittern, dem später fallenden Mehlthaue, den Reifen und Insekten, durch erreichtes größeres Wachsthum widerstehen können; die Frucht wird sodann auch eher von dem Felde gebracht, und der Acker zu der Wintersaat gleich vorbereitet und bestellet.

§. 6.

Wenn die mit Sommergetraide besäeten Aecker im Frühlinge, nach vollendeter Saat (so lange der Saame noch nicht aufgegangen ist, oder nur sehr junge Sprossen getrieben hat) mit Platz- oder Gußregen überfallen werden, und hernach von starken Winden und Sonnenschein mit einer zarten Haut oder harten Rinde überzogen worden; dann werden solche verhärtete Aecker bey zu hoffendem Regen mit scharfen Eggen überfahren, um dem Saamen Luft zu machen, welcher sonst ersticken und verderben würde.

Fünftes Hauptstück.

Von der Bestelluug des Ackerbaues im Ellbogner Kreise.

Dura lacertosi fodiebant arva coloni.
Credita nec semper sulci cum fœnore reddunt.

Ovid.

Erster Abschnitt.

Von dem Düngen, Braachen, Zwiebraachen und der Herbstsaat.

§. 1.

1.) Die Bedüngung der Braachfelder geschieht theils im Jänner und Hornung, bey gutem Schlittenwege, besser aber im Monat May, nach vollendeter Frühlingssaat, vor der Pflügung der Braache.

2.) Sandige Böden düngt man hingegen nützlicher nach der Zwiebraache oder zweyten Pflügung vor der Saat, und ackert den Düngrr bald ein, so lange er saftig ist, weil er sich besser zerstreuen läßt, und seine Kräfte der Erde mittheilt, die ihm Sonne und Luft entziehen würden. Zudem sind die dürren großen Mistknollen und Strohwische dem Wachsthume der Pflanzen auch nachtheilig.

§. 2.

1.) Die Braachpflügung wird nach ausgeführtem Dünger, mit Ende des Mays vorgenommen, und man trachtet, diese Arbeit gegen den 24sten Juny zu vollenden.

2.) Die beßte Vorbereitung der Braachpflügung geschieht, bey seichten Feldern (welche keine tiefe fruchtbare Erde haben) durch vorhergehendes Stoppelstürzen

 (mit

(mit dem Pfluge der zweyten Sammlung Tab. VI. Fig. 1.) entweder gleich nach der Aerndte, oder wenigstens, bey günstiger Herbstwitterung, nach der Wintersaat, zu welcher Zeit man tief pflügen, auch etwas von dem wilden Boden aus der Tiefe an die Oberfläche bringen kann; die durch die Winternässe, die Winde und starke Fröste milder, folglich zum Pflanzenbaue tauglicher wird.

3.) Sind die Stoppeln der Braachfelder hingegen im vorigen Herbste nicht gestürzt worden, dann muß die erste Braachpflügung gegen das Ende Mays so tief geschehen, als es die Güte des Bodens, ohne todten Grund oder wilde Erde hervorzubringen, zuläßt: Denn wenn zu dieser Zeit viel wilde Erde aufgepflügt, oder das Feld überackert wird, so schadet es verhältnißmäßig der folgenden Wintersaat.

§. 3.

1.) Die Breite der Feldbeete auf dem hohen Gebirge des Ellbogner Kreises beträgt höchstens $1\frac{1}{2}$ böhmische Elle, theils aber $5\frac{1}{2}$ Viertel, auch nur $\frac{5}{4}$ Elle, welche Beete aber zu der beßtmöglichsten Bestellung der Wintersaat nur 1 Elle breit seyn sollten, so daß mit dem Pfluge im Hinfahren $\frac{1}{3}$ oder 8 Zolle, im Herfahren wieder 8 Zolle, und endlich bey der Ausstreichung des Raines auch nur 8 Z. wegzustreichen bleiben.

2.) Je breiter nun die Beete sind, desto länger pflegt man die Pflug- und Haakenstreichbreter zu machen, die zur Wendung der von dem Pflug- und Haakenschaar aufgebrochenen Erde dienen.

§. 4.

Die Abrainung der Felder muß auf dem Gebirge so geschehen, daß der Pflug die Erde von der ersten Furche bergauf

bergauf werfe, und das rechts befindliche Pflugrad muß ganz in der Mitte der alten Furche fortgehen: Denn

1.) Wenn das rechte Rad zu weit rechts an das obere Beet geht, dann hebt sich der Pflug, und die Schaar greift seichter in die Erde, hebt also weder die Erde noch die Graswurzeln vollkommen in die Höhe; zudem bleibt im Zurückfahren das Erdreich der zweiten Furche zu breit für die Schaar, und es wird entweder ein zu breiter Rain bleiben, oder es fehlt hernach bey dem Zusammenschlagen der beyden Furchen. Man betrachte meine erste Sammlung der Ackergeräthe, Tab. XVI. Fig. 3 und 9.

2.) Geht das rechte Pflugrad hingegen zu viel links, oder gar zu nahe an dem zu pflügenden Beete, dann greift die Pflugschaar zwar tiefer in die Erde, die alte Furche wird hingegen von dem Streichbrete nicht mit Erde angefüllt, und es bleibt folglich ein beträchtlicher Theil der Erde ungerührt. Wenn nun hernach das daran liegende nächste Beet gepflüget wird, dann erreicht diese neu aufgebrochene und rechts hinaus gestrichene Erde, die zuvor falsch gepflügte Erde nicht, welche beyde Erden doch bey dem Zusammenschlage der zwey Furchen allzeit zusammen treffen sollen, sonst bleibt in der Mitte eine lange Höhlung, in Gestalt eines Troges.

3.) Bey Zurückführung der zweyten Pflugfurche, muß das Pflugradgestell nach der Art der Beetbreite so beschaffen seyn, daß das rechte Rad auch unten in der alten Furche, das linke hingegen in der vorhin neu gemachten Furche gehe: Nach dieser Pflügungsweise bleibt sodann ein richtiger Rain, welcher mit dem Streichhaaken der zweyten Sammlung, Tab. VII. Fig. 1, mittelst einer zweyschneidigen Schaar und 2 Streichbretern, bey erfolgender Ausstreichung von

dem Seche in zwey gleiche Theile senkrecht, von der Schaar wagerecht zerschnitten und abgeschnitten, von den Streichbretern sofort rechts und links, an die vorhin bey der Pflügung gemachten Zusammenschläge ordentlich und rein gestrichen wird.

§. 5.

1.) Im Ellbogner Kreise giebt es auch bey manchen Ortschaften flache, ebene Felder, welche in 4, 6 bis achtfurchige breite Beete (die man Legen nennet) lediglich mit dem Pfluge ohne Streichhaaken getheilt werden. Erste Sammlung der böhmischen Ackergeräthe Tab. XVI. Fig. 1 und 4.

2.) Man macht aber diese breiten Beete aus der Ursache, um weniger Beetfurchen zu haben; weil das Erdreich die Nässe oft später und schwerer verschluckt, folglich in den häufigen nassen Furchen bey erfolgenden Frösten wenig Getraide zu wachsen pflegt.

3.) Bey Pflügung der Legen wird mit dem Pfluge angefahren, in welchem Falle

A. das rechte Pflugrad in der Mitte der alten Furche fortgeführt wird. Im Zurückfahren geht das rechte Rad auf der andern Seite des Beetes auch in der untern alten Furche, sodann fährt man wieder zu der ersten neu gemachten Furche, in welcher neuen Furche das rechte Rad unabweichlich bis zu Ende des Ackers fortgeht.

B. Bey der zweyten Zurückpflügung wird das rechte Rad in die untere neue Furche gerichtet, und auf diese Weise oben hin und unten zurück gefahren, bis das breite Beet gänzlich zertheilt, auch leztlich der übrige kleine Rain bey einmaligem Hin- und wieder Herfahren mit dem Pfluge rein ausgestrichen ist. Endlich

C. wenn

C. wenn bey dem alten Legenbeete, welches durch das Hin- und Herpflügen kleiner wird, beyde Pflugräder in den neuen Furchen giengen, folglich die Pflugschaar tiefer in die Erde greifen sollte, als vorhin, da steckt man den Pflug in den Gründellöchern dennoch nicht seichter: es wäre denn der aufgepflügte tiefe Grund eine wilde oder todte Erde; denn durch diese lezte tiefe Aufackerung wird eine tiefe Furche, in welche die übermäßige Feldnässe sich sezt, welches der Frucht bey breiten Beeten oder Legen sehr gedeihet.

§. 6.

1.) Das Sech oder Pflugmesser leistet in schweren und rasigen (wasigen) oder mit vielen Wurzeln verwachsenen Feldern die besten Dienste, weil dieses lange Messer sie vortheilhaft zerschneidet, welchen zähen Widerstand die Grißsäule oder der Rissel und das Streichbret mit größerer Beschwerde des Zugviehes und des Pflügers überwinden müsten; denn der Zusammenhang des Erdreichs fordert mehrere Kräfte als die Schwere der Erde.

2.) In leichten, mit vielen Haft- und Lagersteinen besezten Feldern ist das Sech hingegen nicht anzuwenden; denn sobald es an einen solchen Stein kommt, deren auf dem hohen Gebirge noch viele sind, muß der Pflug von dem Ackersmanne aus der Arbeit über den Stein gehoben, und sodann wieder in die Erde gesezt werden.

3.) Die Schaar ohne Sech geht aber mit der Spitze hart an einen solchen Stein, hebt ihn sogar bisweilen zum Herausnehmen: geschieht doch dieses nicht, dann wird wenigstens durch die Schaar die nahe an dem Steine befindliche Erde mit den Wurzeln mit heraus gehoben; es weicht auch oft die Schaarspitze den Stei-

nen aus, besonders wenn das Zugvieh langsam geht, und der Ackersmann dem Pflug eine geschickte Wendung giebt.

§. 7.
Von dem Zwiebraachen oder Wenden des Braachfeldes.

1.) Das Zwiebraachen, oder die 2te Pflügung der Braache, wird von Zeit der Braache in 4 Wochen so tief unternommen, daß das Gras, die Wurzeln und der Dünger wieder heraus geackert werden.

Wenn sich Schrollen zeigen, muß bey der Braache, Zwiebraache und folgender Saat fleißig mit der Egge geegget oder geschlichtet werden.

2.) Bey der Abrainung der Zwiebraache, und überhaupt bey allen Abrainungen, soll auf bergigten Feldern die obere Furche so tief, als es möglich ist, gefaßt und die aufgepflügte Erde gegen den Berg getrieben, bey der Bildung des Raines hingegen der Pflug zu der 2ten Furche um 1 auch 2 Gründellöcher zurück gesteckt werden, damit der todte Boden von der Schaar nicht ergriffen werde.

3.) Auf jenen Feldern, welche den Wasserfluthen ausgesezt sind, macht man zur Ableitung des Wassers so viele schräge Wasserfurchen, als man nothwendig zu seyn erachtet.

§. 8.
Die Bearbeitung des gebrochenen und gewendeten Feldes zu der Herbst- oder Wintersaat.

1.) Vor der Herbstsaat pflegt man die Felder mit dem Pfluge etwas seichter als vorhin zu überrainen, auf die überrainten Felder den Saamen zu säen, die Raine

ne mit dem Haaken auszustreichen, sodann die Furchen mit Saamen auszusprengen, die Anwände an beyden Enden des Feldes wohl zu ackern, den Saamen wohl einzueggen, und endlich die Wasserfurchen zu machen.

2.) A. Diese Ueberrainung geschieht aber nur alsdann, wenn mit der Saat lange umzugehen ist; falls man aber mit der Arbeit aufkömmt, ist es allzeit besser, die Saat wird auch viel gleicher, wenn das Feld nicht überraint, sondern in einer gleichen Gestalt besäet wird.

B. Es ist auch besser, wenn man in leichtem Grunde auf die wohlgeeggeten (geschlichteten) trockenen Zwiebraachbeete säet, sodann seicht abrainet und ausstreichet, die Furchen noch mit Saamen aussprenget und ihn wohl einegget.

C. In schwerem Thon- Lehm- und Lettenboden wird hingegen vor der Saat durchaus abgerainet, sodann gesäet, ausgestrichen, ausgesprengt und mit einer kleinen Egge eingeegget, das ist: einmal auf der untern Seite des Beetes rechts hin, und auf der andern Seite links her gefahren.

In kalten Gegenden pflegt man die schweren und nassen Felder mit vorjährigem Winterwaizen und Winterroggen (wenn diese Getraidearten vollkommen zeitig und trocken eingebracht, und unbeschädiget auf dem Schüttboden erhalten worden sind) zu besäen, weil sie den Winter besser aushalten, auch der Waizen nicht so leicht brandig wird. Die Wintersaat wird auf dem hohen Gebirge im August gleich nach Bartholomäi angefangen.

Zweyter Abschnitt.
Von dem Sommergetraidbaue.

§. 1.

Zu der Gerstensaat werden Kraut- Waizen- und Roggenfelder angewendet, welche in dem vorigen Jahre gedüngt worden sind.

1.) Nach der Aerndte des Wintergetraides werden die Stoppeln mit dem Viehe abgeweidet, sodann gestürzet, das ist: abgerainet, ausgestrichen und über Winter so ohne Eggung gelassen.

2.) Im Frühjahre werden diese Felder trocken geegget und im April bey trockener Witterung, wie bey dem Wintergetraidbaue, besäet.

Zu der Gerste im Frühlinge, kurz vor der Saat zu düngen, ist nicht rathsam; denn sie pflegt, besonders bey trockenem Wetter, brandig und kropfig zu werden.

§. 2.

Zu der Habersaat werden die magern Stoppelfelder im Herbste nur überrainet, im folgenden Frühjahre mit scharfen Eggen geschlichtet, sodann vor allem Sommergetraide auf die Ueberrainung im März gesäet, nachgerainet, ausgestrichen, die Anwände geackert, der Saame wohl eingeegget, und die nöthigen Wasserfurchen geführet.

§. 3.

1.) Zu der Erbsensaat werden weder gar zu fette noch zu magere Felder, auf welchen der Winterroggen gestanden hat, gewählt, die man im Herbste mit dem Pfluge über das 2te Beet vor- oder überrainet.

2.) Die Erbsen werden im Frühjahre blos auf die Schwarten, das ist auf das im Herbste überrainte Kornstoppelfeld um den grünen Donnerstag gesäet, welches sodann mit dem Pfluge ganz seichte, damit der Saame

me nicht verschlagen werde, abgerainet, mit dem Haaken hingegen ausgestrichen, etwas Saame nachgesprengt und eingeegget wird.

Bey der Saateggung pflegt man Steinkohlen, auch Holzasche, statt des Düngers auf das Erbsenfeld bey stiller Witterung zu streuen.

§. 4.

Von der Zeit der Saat und der Aerndte des Getraides.

1.) Es kann überhaupt keine sichere Saat- und Aerndtezeit angegeben werden; weil oft in einem Jahre die lezte Saat mit Ende Märzgeschiehet, in einem andern Jahre hingegen wohl gar erst in der dritten Woche des Aprils, nach Beschaffenheit der Witterung, die Saat angefangen werden kann.

2.) Die Zeitigung des Getraides ist eben so ungleich; denn wenn trocken gesäet wird, und das trockne Wetter wohl 2 bis 3 Wochen anhält, so geht der Saame später auf, und die Frucht wird folglich später zeitig. Man lese übrigens in der 2ten Sammlung die 3te Abtheilung der Ackerbestellung des hohen Gebirges. §. 4.

Eine ähnliche Verschiedenheit äußert sich auch im flachen Lande, Mittel- und hohen Gebirge in káltern und wärmern Gegenden, in schwerem, nassem und leichterm trocknen Erdreiche.

Dritter Abschnitt.

Bey welchem Beete das Zugvieh bey der Abrainung des Feldes mit dem Pfluge, dann bey der Ausstreichung des Raines mit dem Haaken eingelenkt werde.

§. 1.

Wenn auf einem Felde nur mit einem Zuggeschirre gepflüget wird, dann lenkt man links von einem Beete zu

dem

dem andern ein, auf welche Weise jedes Beet mit dem Pfluge abgerainet, und mit dem Haaken ausgestrichen wird.

§. 2.

Arbeiten hingen auf einem Felde viele Geschirre, dann werden sie sechs Beete weit, wenn jedes nur eine Elle breit ist, von einander abgesondert, damit ein Geschirr das andere bey dem Einlenken nicht hindere.

Vierter Abschnitt.

Wann werden die Anwände zu Ende des Ackers gepflüget, und zu welcher Zeit soll man sie besäen?

§. 1.

Die Anwände werden nur bey solchen Feldern zu Ende derselben über die Beete gemacht, wo man mit dem Pflug und Haaken nicht bis zu Ende des Feldes hinaus fahren kann; durch welches öftere Hin- und Herfahren der Boden von dem Viehe so sehr zusammen getreten wird, daß man ihn bey dem Abrainen und Ausstreichen wieder auflockern muß.

§. 2.

Wenn aber ein Feld sehr abhängig und den Wasserfluthen ausgesezt ist, dann macht man die Anwände nur bey der Abrainung des Feldes, damit das halb feste Ende des Feldes den Wassergüssen widerstehe, und die Abführung des Grundes hemme.

§. 3.

Man pflegt die Anwände nach Erfordern der Umstände, wie die Legen oder breiten Beete, 6 und mehrere Furchen breit zu machen, die man nach der Saat aufpflüget, sodann noch einmal mit Saamen, (weil dessen bey dem ersten

sten Vorsäen oft viel verschlagen wird,) nachsprenget, und endlich wohl einegget.

Fünfter Abschnitt.

Die Ueberrainung der Felder ist dem Pflanzenbaue oft schädlich.

§. 1.

Das Ueberrainen der Felder verursacht oft eine ungleiche Saat, weil der gewöhnlich vorgesäete Saame durch die Zerrainung des 2ten Beetes mehr als auf dem ersten Beete verschlagen wird, besonders wenn ein unachtsamer Pflüger zu tief überrainet.

§. 2.

Vernünftige Bauern halten folgende Pflügungsart für nützlicher, die sie auch wirklich mit Vortheil ausüben.

1.) A. Das zu der künftigen Wintersaat bestimmte Stoppelfeld wird im Herbste ausgefurcht. In dem folgenden Jahre wird dieses Feld, unter der Benennung Hartbraach und Zwiebraach, das 1ste und 2temal mit dem Pfluge abgerainet, und nach jeder Abrainung mit dem Haaken ausgestrichen, und nach jeder Ausstreichung geegget.

B. Nach obiger Bearbeitung des Ackers wird der Winterwaizen oder der Winterroggen vorgesäet.

C. Nach der Saat streicht man mit dem Haaken von einem jeden Beete (welches, wie gesagt, nur 1 Elle breit ist) die Hälfte des Beetes weg. Ist dieses nun geschehen, dann muß

D. bey dem zweytenmal Fahren auch die zweyte Hälfte des Beetes mit dem Haaken nachgestrichen werden, wodurch man folglich wieder ordentliche Beete bildet.

E. Auf

E. Auf diese neuen Beete sprengt man noch einen kleinen Theil des Saamens, als eine zwente Saat nach, welcher sodann eingeegget wird. Endlich

F. macht man auf ebenen Feldern (die durchaus gepflügt werden können) den von Bauern sogenannten Saum oder die Einfassung des Ackers, welches auf folgende Weise bewirkt wird: man fährt mit dem Pfluge um das ganze Feld, um die an dem Rande auf allen 4 Seiten befindliche Erde, mit Hülfe der Pflugschaar und des Streichbrets, auf den Acker zu stürzen, und hiedurch eine Furche zu ziehen, welche zu der Ableitung des Wassers dient, und dem wohl gepflügten Acker eine größere Zierde giebt.

Bey dieser neuen Pflügungsart, welche die Bauern auf zwey Furchen ackern heißen, und bereits viele Nachahmer hat, geht der Saame auf dem hohen Gebirge des Ellbogner Kreises nach Wunsche sehr gleich auf, und die Saat wird auch schleuniger vollendet.

2.) A. Zu der Gerstensaat wird von vernünftigen Bauern auf dem hohen Ellbogner Gebirge auch schon das Stoppelfeld im Herbste mit dem Pfluge abgerainet, und gleich darauf mit dem Haaken ausgestrichen.

B. Im folgenden Frühjahre wird dieser Acker mit dem in meiner 2ten Sammlung beschriebenen Pfluge wieder abgerainet, und die zweyfurchigen Zusammenschläge werden geschlichtet, das ist: geegget.

C. Dann wird der Saame auf 5 bis 6 aufgeackerte Beete mit der ganzen Hand vorgesäet, der ungeeggete Rain mit dem Haaken nur ganz seicht zerstrichen, die wieder ganz gebildeten Beete werden mit Saamen nachgesprengt und wohl geegget.

3.) A. Zu der Erbsensaat wird das Feld im Herbste nur ausgefurcht, damit die Roggenhalme über Winter besser verfaulen.

B. Im Frühjahre wird dieses Feld abgerainet, die Zusam-

sammenschläge werden geegget, dann säet man die Erbsen vor, endlich werden die ungeeggeten Raine mit dem Haaken ausgestrichen.

4.) Zu der Hafersaat werden die Felder im Herbste abgerainet; im Frühlinge schlichtet man diese Felder mit der Egge, um die Erdschrollen zu zerreißen, dann säet man den Hafer, streicht die Raine mit dem Haaken aus, und egget endlich den Acker.

Sechster Abschnitt.

Von der üblichen Bearbeitung der Kraut- Kohlrüben- Dorsen- und Erdäpfelfelder im Ellbogner Kreise.

§. 1.

1.) Die Kraut- Kohlrüben- und Dorsenfelder werden mit Anfange des Monats Oktob. mit dem Pfluge abgerainet, und nach 14 Tagen mit dem Haaken ausgestrichen.

2.) Im Jänner und Hornung wird der Dünger 5 böhm. Ellen lang und 5 Ellen breit von einander in Haufen abgeladen.

3.) Im März wird der Dünger verbreitet, sodann das Krautfeld abgerainet, nach 14 Tagen ausgestrichen und geegget.

4.) Wenn man die Krautpflanzen zu stecken denkt, dann wird wieder abgerainet, gleich darauf ausgestrichen, nicht aber geegget, und gegen den halben Juny die Pflanzen eine halbe Elle weit von einander in doppelten Reihen abwechselnd, nach Ausweis der beygesezten Punkte, gesteckt, z. B. . · . · . · welche sodann nach Erforderniß des Unkrauts oder der wildwachsenden Feldpflanzen, während dem Wachsthume zweymal mit der Haue behackt werden.

Der Saame wird nach Walpurgis gesäet, die Pflanzen werden um Vitus nach einem Regen gesteckt, und das Kraut wird gegen Ende Oktobers abgehauen.

§. 2.

Die Erdäpfelfelder werden auf dem hohen Gebirge im Monat May abgerainet, ausgestrichen, und die Erdäpfel auf zweyerley Weise gesteckt.

1.) Die 1ste Weise ist, sie auf die Mitte des Zusammenschlages $\frac{1}{2}$ Elle weit von einander in einer geraden einfachen Linie zu pflanzen.

A. Wenn sie aus der Erde aufgehen oder hervor wachsen, dann wird die Hälfte des Raines mit einem Pärzhaaken, I. Samml. Tab. X. Fig. 1. ausgestrichen, wodurch die Erdäpfel mit frischer Erde bedeckt werden, und mehr Grund erhalten.

B. Wird nun die Erdäpfelpflanze in etlichen Wochen grösser, dann zerstreicht man die übrige Hälfte des Raines, durch welche Pflügung folglich der Erdäpfelstock in der Mitte des Beetes sich befindet, und die wilden Feldpflanzen unterdrückt werden.

C. Bey dieser vortheilhaften Pflügung werden die Erdäpfel nie mit der Haue behackt, und der Trautenauer Schlepphaaken meiner I. Sammlung der böhm. Ackergeräthe Tab. XX. Fig. 1. würde bey der 2maligen Zerstreichung des Raines ohne Radgestelle mit dem Schleppholze Fig. 6. b. noch bessere Dienste leisten.

2.) Die 2te Weise: Andere Landwirthe stecken die Erdäpfel gleich in der Mitte des ganzen 1 böhm. Elle breiten Beetes, ohne Belassung des Raines, und ohne Ausstreichung mit dem Pärzhaaken; in welchem Falle kleine Landwirthe (denen es oft am Zugviehe und an Ackergeräthen mangelt) um den Erdäpfelstock, nach dem Maaße seines höhern Wachsthums, mit der Krauthaue runde lockere Häufgen aufzuhacken, und den Erdäpfelacker von den wilden Pflanzen zu reinigen pflegen.

Die Zeit des Steckens ist von Kreuzerfindung bis Christi Himmelfahrt, ausgegraben werden sie im halben Oktober: man ackert sie auch mit dem Haaken durch 2maliges Zerstreichen des Beetes aus.

Besonderer Innhalt
der zweyten ökonomischen Pflanzensammlung.

Von

Hülsenfrüchten, knollichten Wurzelgewächsen und Mangolden &c.

Erstes Hauptstück.
Von den Hülsenfrüchten.

Abschn.		Tab.	Fig.	S.
1.	Die gemeine Erbse, Pisum sativum, Lin. Böhmisch Hrach . .	1	1	5
2.	Die gemeine Linse, Ervum lens, böhm. Czoczka . . .	2	1	7
3.	Das blutfarbige Hirsengras, (Schwaden) Panicum sanguinale (Rossa) . .	2	2	9
4.	Die gemeine Wicke, Vicia sativa, Wikwa . .	3	1	12
5.	Die Sauwicke, (Pferdbohne) Vicia faba, Swinzky Hrach . . .	4	1	14
6.	Der Heidewegtritt, (Heidekorn) Polygonum fagopyrum, Pohanka .	5	2	16
7.	Der Tatarische Wegtritt, Polygonum tataricum, Tatarsky Pohanka	5	1	18

E 2 8. Das

Abschn.		Tab.	Fig.	S.
8.	Das hirsenartige Hirsengras, (Hirse) Panicum miliaceum, Prosso .	6	1	19
9.	Das Italiänische Hirsengras, Panicum italicum, Wlaski Prosso .	6	2	21
10.	Der Indische Hirse, Holcus sorghum, Indianski Prosso . . .	7	1	22
11.	Der gemeine Mays, (Kukurutz) Zea mays, Tureczka Psenicze .	8	1	23
12.	Von dem gemeinen Bockshorne, Trigonella foenum græcum, Reisse, Oryza sativa, Lin. Rzeczki Seno, Regze	—	—	27

Zweytes Hauptstück.

Von knolligen Wurzelgewächsen, als:

1.	Der Nachtschatten, Erdapfel, Solanum tuberosum, Zemsky Sapka (in Sachsen nennt man sie Kartoffeln) .	9	1	29
2.	Die knollige Sonnenblume (Grundbirne) Helianthus tuberosus, Bramborn . . .	10	1	34

Drittes Hauptstück.

Von dem Mangolde, als:

1.	Der weisse Mangold (Burgunder Rübe, Ronen), Beta Cicla, Lin. Burgunczka Rzipa . . .	11	1	37
2.	Der gemeine rothe Mangold, Beta vulgaris, Lin. . .	12	1	47

Vier.

Viertes Hauptstück.

Von der Bearbeitung des Feldbaues im Czaslauer Kreise.

Abschn.		S.
1.	Von der Bearbeitung des Braachfeldes zu der Wintersaat	49
2.	Von dem Sommerfeldbaue . .	50

Fünftes Hauptstück.

Von der Bearbeitung der Felder in dem Ellbogner Kreise.

1. Von dem Düngen, Braachen, Zwiebraachen und der Herbstsaat . . 53
   - §. 1. Die Bedüngung der Braachfelder . . 53
   - §. 2. Die Braachpflügung . . . 53
   - §. 3. Die Breite der Feldbeete auf dem hohen Gebirge . . . 54
   - §. 4. Abrainung der Felder, und der Gang der Pflugräder bey der Pflügung . . 54
   - §. 5. Breite der Beete bey ebenen Feldern, und deren Pflügungsweise . . 56
   - §. 6. Die Vortheile des Sechs oder Pflugmessers 57
   - §. 7. Von dem Zwiebraachen oder Wenden des Braachfeldes . . . 58
   - §. 8. Die Bearbeitung des gebrochenen und gewendeten Feldes zu der Herbst- oder Wintersaat 58
2. Von dem Ellbogner Sommergetraidebaue.
   - §. 1. Die Gerstensaat . . . 60
   - §. 2. Die Hafersaat 60

Abschn: S.
§. 3. Die Erbsensaat . . . 60
§. 4. Die Saat- und Aerndtezeit des Getraides 61
3. Bey welchem Beete das Zugvieh bey der Abrainung des Feldes mit dem Pfluge, dann bey der Ausstreichung des Raines mit dem Haaken eingelenkt wird . . 61
4. Von der Pflügung und Besäung der Anwände 62
5. Die Ueberrainung der Felder ist dem Pflanzenbaue oft schädlich. Anweisung zu einer bessern Pflügungsart . . 63
6. Bearbeitung der Kraut- Kohlrüben- Dorsen- und Erdäpfelfelder. . . 65

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mehler, Johann, 1739-1809

Der Ackerbau des Königreichs Böhmen im flachen Lande, Mittel-und hohen Gebirge ; ... Sammlung der Böhmischen Ackergeräthe ... Von Hülsenfrüchten, knolligen Wurzelgewächsen und Mangolden. Mit XII Kupfern. Nebst einem Anhange von der Bearbeitung der Felder im Czaslauer und Ellbogner Kreise
Bd.: 2,2

Dresden 1795

Oecon. 1219-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297587-3
VD18 90064046